

thalasso wave

Fuerteventura ist kalt und dunkel

**Selbstversuch einer
ökologisch korrekten
Urlaubsreise mit Kindern**



Simon Verlag

Über das Buch:

thalasso wave unternimmt den Versuch einer umweltverträglichen Urlaubsreise mit Kindern, kämpft mit den Koffern, könnte viel schönere Flughäfen bauen, baut aber Sandburgen, friert mit seinem Nachwuchs im Meer, findet eine tauchende Katze, küsst Seelöwen, sucht ständig neue Wege zum Strand, präsentiert sich selbst als Vogelfutter, besucht den einsamen Elefanten, lässt sich übers Ohr hauen, entgeht knapp dem Sonnenbrand, versucht vergebens Spanisch zu lernen und spricht Deutsch, findet heraus, warum man kein Toilettenpapier ins Klo werfen soll, mogelt sich durch, versucht sich preiswerter zu ärgern, sucht den Nabel der Qualitätssicherung und kämpft gegen eine Flut von Plastiktüten.

Über den Autor:

thalasso wave lebt und schreibt in Bonn. Er hat Familie.



thalasso wave

Fuerteventura ist kalt und dunkel

Selbstversuch einer ökologisch
korrekten Urlaubsreise mit Kindern

Fotos und Titel: thalasso wave und TZ5

© 2009

Simon Verlag

Postfach 2542

D-53015 Bonn

www.simon-verlag.de

verlag@hjsv.de

ISBN 978-3-924094-38-6

Das Großgedruckte

Alle Namen, Personen, Organisationen und Begebenheiten in diesem Buch sind fiktiv. Jede Ähnlichkeit mit realen Personen (tot oder lebendig), Planeten, Organisationen und Ereignissen ist rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten. Jede Vervielfältigung, Bearbeitung, Aufführung, Verfilmung, Vertonung, Übersetzung, Einspeicherung, Verarbeitung oder Wiedergabe von Inhalten in Datenbanken oder anderen elektronischen Medien und Systemen bedarf der schriftlichen Zustimmung des Verlags.

Die Herstellung von Kopien für den persönlichen, privaten und nicht-kommerziellen Gebrauch ist erlaubt. Diese eBook darf nur kostenlos weitergegeben werden. Der Weiterverkauf oder Tausch dieses E-Books ist nicht erlaubt.

Anregungen, Korrekturen und Verbesserungsvorschläge bitte an: verlag@hjsv.de

Bitte beachten Sie unser Verlagsprogramm am Ende des Buch oder unter: www.simon-verlag.de

Kalt und Dunkel:

Nachwort	7
Versuch einer ökologisch korrekten Urlaubsreise mit Kindern.....	9
Nix wie hin!	11
Über den Wolken.....	13
Durch die Wüste	21
Eine angemessene Herberge	25
Bad Wellness	31
Durchmogeln.....	34
Kindersichere Weine	37
Geldwäsche.....	41
Quadratur des Kreisverkehrs.....	45
Vergnügungssteuer	51
Kalt und dunkel	53
Essen fassen!	57
Flasche leer!	63
Stilvoll Speisen mit Kleinkindern.....	66
Stilvoll Speisen mit Touristen	69
Viel Sand um Nichts.....	73
Gestrandet.....	83

Die vollautomatische Strandtoilette.....	92
Brand auf unserer Haut	96
Der einsame Elefant.....	99
Eine tauchende Katze.....	108
Man spricht Deutsch	115
Man schreibt Deutsch.....	119
Preiswerter ärgern	123
Akku leer!.....	132
Nichts als Fußspuren hinterlassen	138
Nix wie weg!.....	145
Nachträgliches Vorwort.....	153
Anhang: Referenzen und Links	159
Index	161

Nachwort

Da ein Vorwort meist nach dem Buch geschrieben wird, nenne ich es gleich mal beim richtigen Namen. Dass dieses Buch überhaupt geschrieben wurde, verdanke ich einer Verkettung glücklicher Umstände, namentlich Schlamperei und technischem Versagen.

Ich hatte ein kleines Laptop mit in den Urlaub genommen, um an einem fast fertigen Buch zu arbeiten. Dummerweise hatte ich den zu überarbeitenden Text nicht auf das Laptop kopiert und die für diesen Fall vorgesehene Sicherungskopie war weder sicher noch eine Kopie.

Also schrieb ich Reisegeschichten, so wie ich sie tagsüber erlebte. Abends, wenn die Familie schlief, setzte ich mich ans Laptop und es war kalt und dunkel.

Daraus einen Buchtitel zu machen ist natürlich reißerisch und zielt allein darauf ab, Aufmerksamkeit zu erzielen. Natürlich ist es auf Fuerteventura nicht kalt und dunkel, sondern kalt und windig.

Der Versuch einen umweltverträglichen Urlaub zu machen scheitert schon beim Betreten eines Flugzeuges. Deshalb sollte der Urlaub selbst so ökologisch korrekt wie möglich ablaufen – und natürlich kindgerecht und kindersicher sein. Selbstverständ-

lich sollte das Wetter auch noch gut sein. Na ja, 1 von 3 ist doch auch nicht schlecht!

Dieses Buch ist kein Reiseführer. Für die Richtigkeit der gemachten Angaben, insbesondere über Verfügbarkeit, Preise, Öffnungs- und Abfahrtszeiten, Entfernungen, Umweltinformationen sowie Witterungsverhältnisse kann keine Gewähr übernommen werden. Alle erwähnten Personen sind fiktiv. Ähnlichkeiten mit realen Menschen sind rein zufällig. Trotzdem sind alle Geschichten ungefähr wahr, zumindest überwiegend.

thalasso wave

Fuerteventura, Mai 2009

Versuch einer ökologisch korrekten Urlaubsreise mit Kindern

Einen ökologisch korrekten Urlaub mit Kindern kann man bestenfalls als vegetarische Ferien mit dem Fahrrad auf dem Bauernhof verbringen. Nun verfügen ferientaugliche Bauernhöfe in der Regel nicht über Palmen-gesäumte Strände und ansprechende Außentemperaturen. Will man diesen Mangel beheben, muss man notgedrungen größere Entfernungen zurücklegen.

Nord- und Ostsee glänzen nicht durch übermäßigen Palmenbewuchs, können aber wenigstens hinreichend sandige Badestrände vorweisen. Außerhalb des Hochsommers sind diese jedoch ein wenig unterkühlt. In den Osterferien eignen sich die nord-europäischen Küstenabschnitte gerade mal zum Wandern. Mit Kleinkindern kann das sehr mühsam werden.

Will man zu dieser Jahreszeit Sonne, Strand und Eisberg-freies Badewasser, muss man entfernte Ziele im Süden in Betracht ziehen. Dies belastet die Umwelt durch den eigenen Transport und den Transport der Dinge, die man im Urlaub vorzufinden wünscht.

Wir führen ein eher umweltfreundliches Leben: Bio-nahrung, Ökostrom, Naturtextilien, Massivholzmöbel, Hybridauto. Das ist ein angenehmes Leben oh-

ne auf etwas verzichten zu müssen. Wir sparen uns lediglich Dinge, die man eigentlich gar nicht braucht: Pestizide, Kunstdünger, chemische Reinigungen, überflüssige Verpackungen, aggressive Haushaltsreiniger, Weichspüler, Chlorchemie, Nikotin, Tierversuchskosmetika, Klimaanlage, spritfressende Autos, konventionelle Glühbirnen, energiehungrige Elektrogeräte. Würden alle so leben wie wir, wäre das vor allem teuer.

Der Versuch unseren Standard im Urlaub aufrecht zu erhalten scheitert schon mit der Wahl des Zielgebiets. Die Kanarischen Inseln liegen nicht gerade vor der Haustür und sind daher nur gut mit dem Flugzeug zu erreichen. Theoretisch könnte man zwar mit dem Zug an einen Seehafen fahren und sich von dort mit einem Schiff der Inselgruppe nähern. Man müsste aber damit rechnen, dass allein der Transport die zur Verfügung stehende Urlaubszeit nahezu vollständig aufbraucht. In der Urlaubskasse wäre dann auch schnell mit Ebbe zu rechnen.

Also fliegen wir notgedrungen nach Fuerteventura und versuchen diesen Schlag in unser persönliches CO₂-Konto durch umweltfreundliches Verhalten vor Ort zu kompensieren. Eine dümmere Ausrede für unser umweltpolitisches Versagen konnten wir nicht finden. Wir wollten einfach an einen Strand!

Nix wie hin!

Zuerst mit dem Taxi zum Flughafen. Geht nicht anders. In unseren Toyota Prius passen 2 Erwachsene, 2½ Kinder, 3 Koffer, Handgepäck und ein Kinderwagen gerade nicht mehr rein. Aus dem gleichen Grund kann man auch keine Freunde fragen, ob sie einen mal eben zum Flieger bringen können. Die Kindersitze nehmen einfach zu viel Raum ein. Man könnte zwar mit dem Bus fahren, aber der Anmarsch zur Bushaltestelle mit all dem Gepäck, 2 Kleinkindern und einer schwangeren Frau mit anschließendem Umsteigen überfordert auch meine Kräfte.

Fliegen ist billig, zu billig. Solange es keine verbrauchsabhängige CO₂-Abgabe auf sämtliche Transporte gibt, wird das auch so bleiben. Aber auch das ist zweischneidig. Würde man tatsächlich alle Transportmöglichkeiten nach ihrer Ökobilanz besteuern, würde das vor allem arme Länder treffen, die meist preiswerte Waren liefern. Die Industrienation mit eher hochpreisigen Produkten hingegen wären kaum betroffen. „Planet gerettet, Afrika verhungert“ klingt nicht gerade wie die Lösung des Problems.

Unschlagbar ist beim Fliegen die Geschwindigkeit. Vier Stunden reine Flugzeit, acht Stunden zwischen Haustür und Hotelrezeption sind mit anderen Verkehrsmitteln nicht zu erreichen. Der Preis schon gar

nicht. Traumhaft wäre ein Zug mit Schlafwagen, der die Urlauber über Nacht zu einem Hafen im Süden bringt, von wo Kreuzfahrtschiffe die Reisenden zu den gewünschten Zielen transferieren. Das würde zwar nicht acht Stunden dauern, sondern eher 4 Tage. Wäre aber stressfrei und vergleichsweise umweltfreundlich. Touristen, die bereit sind für eine erholsame An- und Abreise eine Urlaubswoche zu opfern und dafür das etwa 4-fache zu zahlen, müssten allerdings noch gefunden werden.



Sonne, Strand und Wind(energie)

Unser Zielgebiet ist die Costa Calma. Das heißt übersetzt ruhige Küste. Damit ist aber eher das Nachtleben gemeint und nicht der Wind. Die Strände sind feinsandig, weitläufig, naturbelassen und auch für kleine Kinder geeignet. Die Energie für den Bereich der Costa Calma wird mit einer Windkraftanlage erzeugt. Gute Voraussetzungen für unsere ökologisch korrekte Urlaubsreise mit Kindern.

Über den Wolken

Hat man es erstmal bis zum Flughafen geschafft, beginnt der entspannte Teil der Reise – wenn man davon absieht, sich in Kürze mit 150 Mitreisenden in eine enge fliegende Röhre quetschen zu müssen. Nachdem man beim Einchecken mal wieder mit einem zu schweren Koffer und einem zu großen Handgepäck davongekommen ist, hat man erst einmal Zeit.

Man kann überteuerte, aber dafür zollfreie Waren kaufen, schlecht, aber teuer essen oder sinnloses Reisezubehör erwerben. Warum sollte man ein Kofferschloss kaufen, nachdem man den Koffer abgegeben hat? Oder Medikamente, die man nicht mit ins Handgepäck nehmen darf? Kann man Flugzeuge mit Hustensaft in seine Gewalt bringen? Oder das Bordpersonal mit einer Großpackung Antifaltencreme bedrohen?

Nach den derzeit gültigen Sicherheitsbestimmungen ist selbst Kamillentee eine gefährliche Waffe, die von Schurkenstaaten und Terrorzellen rücksichtslos eingesetzt wird, um die westliche Welt zu destabilisieren. Aber die Kontrolleure sind gnädig und gestatten mit Blick auf die Kinder eine Flasche Wasser mit an Bord zu nehmen. Erlaubt sind nur 100 ml. Niemand verkauft Wasser in diesen Mengen.

Noch ein wenig warten, ein kurzes Gedränge und schon sind wir an Bord der Maschine. Jetzt beginnt der Kampf um die Handgepäckablagen. Die ersten Sitzreihen sind meist für Reisende mit Kleinkindern reserviert, die Ablagen darüber jedoch nicht. Darin befinden sich üblicherweise die Zeitschriften und andere Vorräte des Kabinenpersonals. Alles weiter hinten reinquetschen. Das geht nicht ohne Protest ab.

Die älteren Europäer werden immer dicker, die jüngeren immer größer. Die einzigen, die diese Tatsachen geschickt ignorieren, sind die Fluggesellschaften. Deren Kalkulation besagt ja auch nicht, wie viele Menschen in den Flieger reinpassen können, sondern müssen.

Die Zeit in der Luft vergeht wie im Flug. Man könnte sich den Spielfilm ansehen, aber ich weigere mich einen Kopfhörer miesester Qualität zu kaufen, den man wegen des abweichenden Steckers auch nirgendwo anders verwenden kann. Außerdem lohnt sich das sowieso nicht, weil an der spannendsten Stelle im Film sich immer der Kapitän zu Wort meldet. Was er sagt, weiß man nicht so genau, aber man glaubt folgendes zu hören:

„Mein Name ist James Bond, ich erlaube mir Sie an Brot begrünen zu dürfen. Wir haben jetzt eine Reiseflohöhe von 1,80 erreicht und überfliegen gerade Mailand oder Madrid an der rechten Seite oder der

linken, was sie aber wegen der beschissenen Wol-
kendecke nicht sehen können. Unsere Flugzeit nach
Fuerteventura oder Frankfurt beträgt zu lange. Wir
werden also verspätet in Ouagadougou notlanden.
Wie das Wetter dort ist wollen Sie nicht wirklich
wissen, denn die Temperatur beträgt gerade mal
Null Grad.“

Das Ganze wird noch mal auf Englisch wiederholt,
man versteht aber auch nichts. Derweilen starrt man
auf kleine Bildschirme und versucht zu erraten, was
die Protagonisten gesagt haben könnten. Sollte man
bis dahin dem Film dennoch folgen können, wird
die Schlussequenz garantiert durch die Durchsage
ausgeblendet, dass der Verkauf der zollfreien Dro-
gen in Kürze beginnen werde. Besser gleich das
hochinteressante Bordmagazin durchblättern.

Das wird sich bessern. In naher Zukunft werden
Flugzeuge mit dem kompletten Multimediapaket
ausgestattet werden: Satellitenfernsehen, Internet,
Mobilfunk. Da kann man sich auf den Nachrichten-
sendern die ständigen Wiederholungen dieser tol-
len Dokumentationen über die spektakulärsten
Flugkatastrophen ansehen.

Mit fehlt es nicht an Unterhaltung, ich hab ja Kin-
der. Die müssen bei Laune gehalten werden. Mit
Buntstiften und Pixi-Büchern geht das ganz gut.
Meine jüngste Tochter ist allerdings technisch sehr
interessiert, auch wenn sie erst zwei Jahre alt ist.

Sind wir bei Freunden zu Besuch, sichert sie sich als erstes die Fernbedienung, schaltet den Fernseher ein und verstellt die Menüsprache auf Ungarisch. Dazu braucht sie etwa 30 Sekunden - auch bei Geräten unbekannter Bauart. Dabei kann Sie gar kein Ungarisch.

Im Flieger beginnt sie sofort mit der Demontage des Klapptisches vor sich. Nun sind Flugzeuge auf Sicherheit gebaut und nur von Fachleuten mit geeignetem Werkzeug zerlegbar. Nach zehn Minuten hat meine Tochter die Verriegelung des Klapptisches entfernt und kaut erstmal sorgfältig darauf herum. Mit einiger Mühe gelingt es mir ihr die Verriegelung wegzunehmen und an der vorgesehenen Stelle wieder anzubringen, denn sonst lässt sich der Tisch nicht mehr hochklappen. Mit diesem Spiel sind wir für den Rest des Fluges beschäftigt.

Die anderen Kinder sind natürlich viel braver und reißen alle erreichbaren Kopfschoner ab. Klettverschlüsse sind ja so praktisch. Und mit den ausgegebenen Buntstiften wird schon mal das Flugzeug bemalt. Die Radiergummis werden gegessen, weil sie wie Kaugummis aussehen.

Zwischendurch gelingt es mir ein wenig zu lesen. Da macht sich der Autor darüber lustig, dass in Flugzeugen die Weltproduktion an Tomatensaft gereicht wird und am Boden niemand welchen trinkt. Auch wenn das Buch Platz 1 der Bestsellerlis-

te erreicht hat – das ist nicht ganz richtig und zu kurz gedacht. Da hätte er besser mal einen Geschäftsreisenden gefragt. Es gibt einen weiteren typischen Ort, der für seinen exorbitanten Verbrauch an Tomatensaft bekannt ist: Messen.

Flugzeugen und Messehallen ist gemein, dass die Luft sehr trocken ist. Man muss notgedrungen viel trinken. Tomatensaft hat die wunderbare Eigenschaft, die nötige Menge an Flüssigkeit bereitzustellen, die Stimme zu schmieren und man muss nicht so schnell die Toilette aufsuchen wie der Genuss von Wasser, Softdrinks oder Bier das erfordern würde. Wer einen Fensterplatz hat weiß das sehr wohl zu schätzen. Die Profis rühren den Inhalt des obligatorischen Salz- und Pfefferbriefchens übrigens nicht in den Tomatensaft ein – sie heben es für später auf. Denn Flugzeuge und Messen haben noch etwas anderes gemeinsam: fades Essen.

Nach einer kleinen Ewigkeit ist das Ziel erreicht. Nach der Landung applaudieren immer noch ein paar Unverzagte. Klatschen die auch, wenn ein Zug im Bahnhof ankommt? Jetzt beginnt der Stress. Urlaubszeit ist kostbar und es gilt keine Minute zu verlieren. Die Meute wird noch einmal freundlich aufgefordert, sitzenzubleiben, bis die Ansnallzeichen erlöschen. Kaum steht der Flieger, springen alle auf, um sich die Pole-Position zu sichern. Wozu? Bevor die Türen aufgehen, passiert erst mal gar nichts.

Wir bleiben sitzen. Wir ersparen uns das Gedränge und Geschubse und warten bis Platz ist. Eile ist hier nicht geboten, denn man muss sowieso auf das Gepäck warten. Am Gepäckband geht das Gedrängel weiter. Dass es völlig egal ist, wann man seinen Koffer am Zielort bekommt, erschließt sich dem durchschnittlichen Touristen nicht. Er muss sowieso warten. Im Zweifelsfall sitzt er im Bus vor dem Flughafen und wartet – auf den Mitreisenden, dessen Koffer als letzter herauskam.

Das hindert die Urlauber nicht daran am Gepäckausgabeband eine große Menschentraube zu bilden – genau an der Stelle wo die Koffer zum Vorschein kommen. Diese oft erprobte Vorgehensweise hat unvergleichliche Vorteile: nur die Drängler in der vordersten Reihe können ihre Koffer sehen, kommen aber meist nicht dran, weil jemand, dessen Koffer noch nicht da ist, im Weg steht.

Ich sehe das ganz entspannt. Ich suche mir eine Sitzgelegenheit kurz vor der Stelle, an der die Koffer aufs Band rutschen, platziere meine Familie dort und warte bis unser Gepäck vorbei kommt. Es dreht zwar eine Runde, aber wen stört es. Ich kann in aller Ruhe den sinnlosen Kampf um die beste Position am Band beobachten.

Mein Koffer ist unverwechselbar. Er stammt zwar von einem bekannten Hersteller, wurde aber in dieser Form und Farbe in Europa nicht verkauft. Unse-

re anderen Koffer sind durch bunte Aufkleber von möglichen Artverwandten gut zu unterscheiden. Während sich die Mitreisenden schon mal durch Furcht vor Diebstahl oder Verwechslung des Reisegepäcks in den ersten Urlaubstag stressen, warte ich gemächlich bis unser Gepäck vorbeikommt und lade es auf den Kofferkuli.

Außerdem gibt es Wichtigeres zu erledigen: auf die Kinder aufpassen, die Pässe heraussuchen, mal die Waschräume aufsuchen.

In San Juan, Costa Rica wurde der Flughafen umgebaut, just als unsere Maschine dort gelandet war. Deshalb gab es nur sehr kleine, provisorische Gepäckbänder für sehr viele Koffer. Da alle Mitreisende das Band umzingelt hatten, konnte im Gedränge keiner mehr die Koffer sehen, es kamen aber auch keine nach, weil das Band voll war. Irgendwann wurde es mir zu bunt und ich erhob meine Stimme. Ich forderte alle Anwesenden auf einfach zwei Meter zurückzutreten. Erstaunlicherweise folgten viele meinem autoritären Vorschlag und bildeten einen größeren Kreis, wodurch nun viel mehr Leute das Band einsehen konnten. Das Gepäck war trotz des kleinen Bandes schnell verteilt. So viel Glück wurde mir nie wieder an einem Gepäckband zuteil.

Liebe Flughafenarchitekten! Planen Sie bitte rund um die die Ausgabe an Gepäckbänder einen kleinen Absatz von etwa 20 cm Höhe und 2 Meter Tiefe ein.

Weil man sich blöd vorkommt, wenn man erhöht steht und die Fläche nicht mit dem Kofferkuli befahren werden kann, bleibt die Sicht aufs Band frei und Drängeln lohnt sich nicht mehr. Aber das macht ja keinen Spaß!

Durch die Wüste

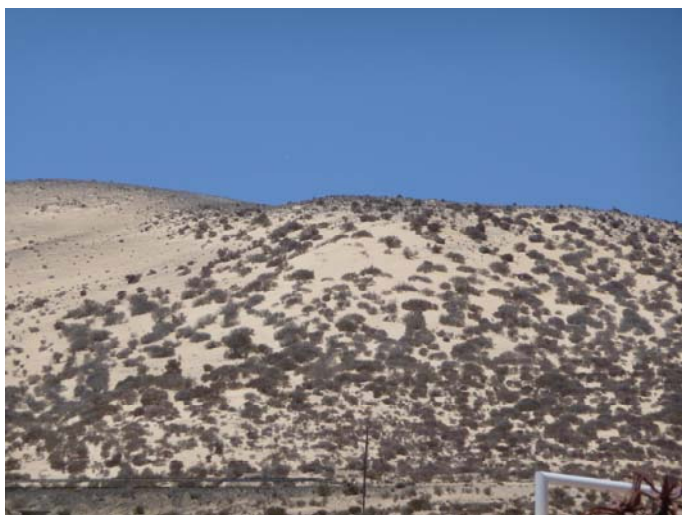
Der Flughafen von Fuerteventura wird natürlich gerade modernisiert und erweitert. Die neuen Terminals sind zwar noch nicht fertig, wohl aber der neue Busbahnhof davor. Mit einem schwer beladenen Kofferkuli machen wir uns auf den Weg dorthin.

Falls das alles einmal fertig werden sollte, ist das bestimmt sehr schön. Man verlässt das Terminal und die Busse für die Touristen stehen direkt vor der Tür. Man braucht nur die Koffer zur passenden Haltestelle hinrollen und einsteigen. Da derweilen die Bauarbeiten noch nicht abgeschlossen sind, muss man vom alten Terminal einige hundert Meter zurücklegen und findet den direkten Weg zu den Bushaltestellen durch einen Bauzaun versperrt. Man muss sich quer durch die Haltestellen durcharbeiten.

Nirgendwo ist eine Rampe für den Kofferkuli zu entdecken und die Bordsteine sind hoch. Jeder Versuch, mit dem Kofferkuli die Bordsteinkante zu passieren, ohne das Gepäck abzuladen, endet mit einem Haufen Koffer mitten auf der Straße. Also, alles wieder aufladen, rüber auf die andere Seite, wieder abladen, den Bordstein hoch, wieder aufladen, wieder abladen, Bordstein runter und so geht das dreimal bis man seinen Bus erreicht hat. Da soll

noch einer sagen, beim Fliegen habe man zu wenig Bewegung.

Bis zur Costa Calma ist es noch gut eine Stunde mit dem Bus. Genügend Zeit sich alles auf dem Weg anzusehen. Die Landschaft von Fuerteventura und Geistesgaben unserer Mitreisenden sind von karger Schlichtheit. Wüste wohin man schaut und hört. Im Flieger hat man die anderen Urlauber akustisch gar nicht so wahrgenommen. Da war es laut und es gab wenig, zu dem unbedingt etwas gesagt werden musste.



karge Schlichtheit

Im zu kalt klimatisierten Bus mit den großen Panoramafenstern legen die Urlauber jede Zurückhaltung ab und lassen die neuen Sinneseindrücke vom

Wegesrand nicht unkommentiert: „Eh, guck mal, ne Ziege! Und da, noch eine!“ Da kann so eine Stunde ganz schön lang werden.

Kurz darauf werden die Mitreisenden einer aus Film, Funk und Kreuzworträtsel bekannten Braterei für Buletten in Brötchen ansichtig. „Erna, schau ma, da können wir essen gehen!“ Das wird bestimmt ein schöner Fußmarsch, so 40 Kilometer vom Hotel zum Mittagessen!

Während die anwesenden Intelligenzallergiker gespannt und lautstark den Horizont absuchen, um das charakteristische „M“ der Konkurrenz zu entdecken, rauschen die bizarren, unwirklichen Landschaften von Fuerteventura unbeachtet vorbei. Die Lavafelder, die kahlen Berge und die weiten Ebenen, in denen nichts außer Dornbüschen wächst, werden keines Blickes gewürdigt. In aller Ruhe ziehen die Naturschutzgebiete am Bus vorüber. Ein Naturschutzgebiet erkennt man übrigens daran, dass es eingezäunt ist – ansonsten sieht es aus wie die restliche Steppe.

Lediglich Golfplätze, die einzig grünen Flecken in der sonst beige-grauen Steppe, werden von den Mitreisenden wohlwollend aufgenommen. Als sei es ein Verdienst, auf einer wasserarmen Insel riesige Rasenflächen mit künstlicher Bewässerung am Vertrocknen zu hindern. Der ökologisch durchaus sinnvolle Hinweis zum Wassersparen, den man

bald darauf in seinem Hotelzimmer vorfinden wird, erscheint vor diesem Hintergrund eher sinnlos.

Schließlich erreicht der Bus die Costa Calma. Bei der Anfahrt zu den verschiedenen Hotels, auf die die Urlauber verteilt werden, bietet sich ein sehenswertes Spektakel. Wie der Busfahrer sein riesiges Gefährt durch die mit Falschparkern zugestellten engen Hotelzufahrten bugsiert ist bemerkenswert. Kein Halteverbotsschild und keine schraffierte Fläche, wo nicht wenigstens ein Fahrzeug geparkt ist.

Endlich ist das Hotel erreicht, na ja beinahe. Drei Koffer und ich waren wohl zu viel für die Drehtür. Aber wenigstens kann ich die Rezeption sehen. Bis zum Abendessen haben sie mich bestimmt hier rausgeholt!

Eine angemessene Herberge

Wir haben uns bewusst gegen die vollklimatisierten 5-Sterne-All-inclusive-Bunker entschieden und einen Bungalow mit zwei Schlafzimmern und Halbpension gemietet. In den Nobelschuppen war etwas Vergleichbares gar nicht zu kriegen. Die setzen voll auf kleine Zimmer für Singles und Pärchen. Natürlich kann man ein einfaches Hotelzimmer nehmen und zwei Kinderbetten reinstellen lassen. Sonst passt dann nichts mehr in den Raum und in Ruhe schlafen können die Kinder auch nicht, denn die Eltern haben ja vielleicht abends noch andere Hobbys.

In einem normalen Hotel war das einzige Angebot mit zwei Schlafzimmern die Präsidentensuite auf Gran Canaria. Leider war die schon ausgebucht, sonst hätten wir gerne einen Jahresverdienst für eine Woche Urlaub geopfert.

Das passende Objekt wählten wir über mehrere Hotelsuchmaschinen im Internet aus. Aus den Beschreibungen und Bewertungen bereits dort gewesener Touristen ließ sich leicht herauslesen, was man wissen wollte. Während die Meisten auf solchen Seiten schreiben, dass es „einfach toll“ war, was einem Informationsgehalt von 0 entspricht, waren einige wenige Kommentatoren durchaus in der Lage eine differenzierte Kritik oder sinnvolle Details zu liefern.

Unser erster Favorit scheiterte an der Lage – zu nahe an der Kläranlage – und am Preis. Obwohl die Kinder erst 2 und 3 Jahre alt sind, sollten wir für sie immerhin den halben Preis bezahlen. Der zweite Kandidat hatte zwar schlechtere Bewertungen, vor allem beim Essen, winkte aber Kinder unter 5 Jahre kostenlos durch. Preisdifferenz für 3 Wochen: 3.000 Euro. So schlecht konnte das Essen gar nicht sein.

Erwähnte ich eben die Kläranlage? Für die Nase nicht gerade die im Urlaub erwünschte Offenbarung, aber sie haben eine. Das unterscheidet die Costa Calma von vielen anderen Urlaubsorten, wo sämtliche Abwässer oft ungeklärt ins Meer fließen. Genau das Meer, in dem man anschließend baden will.

Ob eine Kläranlage am Urlaubsort zur Verfügung steht ist leicht zu klären: Wenn in den Toiletten der



Hafenrestaurants ein Schild hängt, man möge doch das Papier nicht ins Klo werfen, sondern in den daneben stehenden Eimer, dann werden die Abwässer ungeklärt ins Meer geleitet. Scheiße löst sich im Wasser auf, Papier so schnell nicht. Ob der Tourist in seinen eigenen Exkrementen schwimmt, merkt er nicht. Aber am Strand angeschwemmtes Toilettenpapier fällt ihm möglicherweise schon auf.

Wir gingen ins Reisebüro und buchten den Bungalow, interessanterweise etwas günstiger als das preiswerteste Internetangebot. Obwohl preiswert hier die Sachlage nicht ganz trifft. Angebote wie eine Woche Mallorca oder Türkei für 399 inklusive Flug gibt es hier nicht. Das ist auch besser so. Mit Touristen, die kein Geld ausgeben wollen, ist niemandem gedient. Auch nicht den sparsamen Touristen. Die können nicht erwarten zu diesem Preis eine angemessene Leistung zu bekommen und sind folgerichtig unzufrieden. Um sich zu ärgern, muss man nicht in Urlaub fahren. Das geht auch preiswerter zu Hause.

Mit Billigurlaubern lassen sich zwar freie Kapazitäten füllen, aber Geld verdienen lässt sich mit ihnen eher nicht. Der Tourismus braucht Geld, um die Standards weiter zu verbessern und die dort arbeitenden Menschen angemessen zu bezahlen. Und es braucht einen Staat, der dieses Geld auch sinnvoll investiert, zum Beispiel in Kläranlagen, Landschaftsschutz und medizinische Versorgung. Dinge,

die sowohl den Touristen, als auch den Einheimischen zu Gute kommen.

Die Bungalows unseres Hotels wurden von einem genialen Architekten ersonnen. Wenn immer möglich, wurden aneinander grenzende Wände vermieden. Die jeweiligen Wohneinheiten berühren sich nur an den Ecken. Dadurch bilden sich dazwischen uneinsehbare Innenhöfe und die Geräuschbelastung wird deutlich verringert, außer nachts um 4:32 Uhr, wenn das Zimmermädchen die Tür des Nachbarbungalows zuknallt und anschließend mit ihrem Handtuchwagen mit diesen kleinen Rädern über die schönen Kacheln im Flur donnert.

Die Zimmer sind großzügig geschnitten und gut ausgestattet. Nicht zu weiche Betten, Sitzgruppe, Küchenseite, kleine Terrasse mit Meerblick. Das Badezimmer hat sogar Tageslicht. Insgesamt viel Platz und vor allem sehr ruhig. Nur warum das Kingsize-Bett diesen Namen trägt, ist mir unklar. Ich kenne keinen König, der ein drei Meter breites Bett haben wollte – mit einer Ritze in der Mitte. Die Königin ist mit dem schmaleren Queensize-Bett aus einem Stück viel besser dran.

Zimmergröße und Ruhe sind die wesentlichen Unterschiede zu den riesigen Betonbunkern auf der anderen Straßenseite. Kaum sind die Touristen dem Sardinendosen-Prinzip des anliefernden Flugzeugs entkommen, werden sie in den großen Hotels er-

neut auf kleinstem Raum gepackt – in schmalen Zimmern oder dicht an dicht am Pool.



Alles für Lobbyisten

In den Reiseprospekten werden gerne so unglaublich sinnlose Dinge wie „großzügig konzipierte Rezeption“ oder „Licht-durchflutete Lobby“ hervorgehoben, um von den kleinen Zimmern abzulenken. Andererseits ist es doch beruhigend zu wissen, genügend Platz zu haben, wenn man mal bei der Rezeption vorsprechen muss. Für den typisch deutschsprachigen Beschwerdeführer wäre eine schalldichte Kabine jedoch weitaus nützlicher als eine riesige Eingangshalle.



Architektonische Monokultur

Ebenso beliebt ist der Hinweis, die Anlage sei im Maurischen Stil erbaut worden. Als Tourist denkt man an die beeindruckenden mittelalterlichen Bauten in Granada, Sevilla oder Valencia. Gemeint ist aber eher eine Maurenfestung in der Wüste – turmhohe Mauern mit ein paar Seeschlitzen. Das kommt den Betonpalästen durchaus nahe.

Bad Wellness

Einen kompletten Aussetzer muss der Architekt allerdings bei der Gestaltung des Wellness-Bereichs gehabt haben. Optisch ist alles einwandfrei: große Fenster, schöne Kacheln, durch Säulen wird ein römisches Bad angedeutet. Aber keine Umkleide. Man zieht sich vor der Empfangsdame aus und verstaut seine Wertsachen in einer rostigen Schließfachanlage. Die Toiletten sind leider außerhalb der Anlage. Da es keine Bademäntel vor Ort gibt, begibt man sich in ein Handtuch gewickelt in die gleiche Toilette, die auch vom Restaurant aus aufgesucht wird. Allerdings braucht man eine Code-Karte, um die Toilettentür zu öffnen und die befindet sich jetzt höchstwahrscheinlich im rostigen Schließfach.

Es gibt eine 65°-Sauna und eine 60°-Sauna mit höherer Luftfeuchtigkeit, das Dampfbad hat immerhin Zimmertemperatur, der Whirlpool ist außer Betrieb, das Tauchbecken kaputt und es gibt nur noch eine funktionierende Dusche. Funktionierend ist hier etwas übertrieben. Hat man – mangels Beschriftung – den falschen Regler erwischt, steht man vor einem Vorhang kochendheißen Wassers aus 8 seitlichen Düsen und die Regler sind jetzt dahinter.

Noch genialer sind die Fußbäder. Wunderschön gemacht, aber für kleinwüchsige Zwergpygmäen mit extrem langen Beinen. Die Sitzflächen sind so kurz, dass man auf der Kante sitzen muss, um die

Füße ins Wasser zu bekommen, ins kalte Wasser wohl gemerkt. Warmes Wasser hat der Architekt für Fußbäder nicht vorgesehen. Die Ruhezone des Außenbereichs ist vom Restaurant einsehbar. Gegen die Säulen sollte man besser nicht laufen, damit sie nicht auf einen fallen, denn sie sind reiner Zierrat und hohl – werden aber trotzdem zum Abstützen der Pergola verwendet. Zu allem Überfluss dröhnt noch eine New-Age-Musik-Endlosschleife aus defekten Lautsprechern. Das ist Entspannung pur!

Wer denkt sich so was aus? Irgendjemand muss sich doch mal auf die Bänke des Fußbades gesetzt haben, um festzustellen, dass diese zu nahe an der Wand und zu weit vom Becken angebracht sind. Wie mir aus verschiedenen Quellen zugetragen wurde, gilt das spanische Handwerk nicht gerade als Nabel der Qualitätssicherung. Im Gegensatz zu Deutschland, wo sich das Handwerk bereits im Würgegriff der Rechtsprechung befindet und beim kleinsten Mangel seitens der Auftraggeber sofort der Anwalt bemüht wird, fehlt es in Spanien an einer entsprechenden Klagekultur. Das kann auch Nachteile haben. Arbeitslose Juristen in der EU sollten spanisch lernen. Hier gibt es viel Arbeit!

Zur Ehrenrettung des Hotels muss man feststellen, dass der Wellness-Bereich von einem externen Anbieter betrieben wird, der bisher nicht verlauten ließ, ob und wann er die dringend nötigen Reparaturen durchführen lässt.

Also fragten wir in anderen Hotels an, ob wir deren Wellness-Angebote, gegen Gebühr versteht sich, nutzen könnten. Dieses unverschämte Ansinnen wurde brüsk zurückgewiesen. Wer braucht denn schon unser Geld?

Durchmogeln

Am Strand erfährt man sehr interessante Dinge. Zum Beispiel trug uns der Wind einige Gesprächsfetzen zu, wie man die mühselige, steile Schotterpiste vermeiden könnte. Einfach in das Hotel auf der anderen Straßenseite gehen, die riesige Eingangshalle durchqueren, mit einem der gläsernen Aufzüge fünf Stockwerke tiefer fahren, nach draußen durch die Poollandschaft gehen als gehöre man dazu und das Hotel durch den Hinterausgang wieder verlassen. Von dort führt eine Treppe bis nahe an den Strand.



Bis zu diesem Zeitpunkt hatten wir angenommen, dass alle Gäste des 4-Sterne-Schuppens wie Vieh mit farbigen Bändchen markiert seien, weshalb Ein-

dringlinge sofort erkannt und gewaltsam entfernt würden. Die Bändchen trugen aber nur die All-inclusive-Säufer, alle Unmarkierten waren Selbstzahler.

Wir setzten den Plan am nächsten Tag in die Tat um. Wie selbstverständlich marschierten wir durch das andere Hotel und kamen unbehelligt an den Strand. Der Rückweg bereitet ebenso wenig Probleme. Unter all den anderen Gästen fielen wir einfach nicht auf.

Dann wurden wir frecher. Wozu die Poollandschaft nur durchqueren, könnte man nicht auch eine kurze Pause einlegen? Die zur perfekten Tarnung nötigen Poolhandtücher mit gesticktem Hotelnamen bekamen wir gegen Zahlung eines Pfandes, ohne eine Zimmernummer nennen zu müssen. So schwammen wir in fremden Pools, ohne Zuzahlung – doch in der Angst erwischt zu werden. Bis uns einige bekannte Gesichter auffielen. Haben wir die nicht gestern beim Abendessen gesehen?

Bei näherer Betrachtung saß fast die gesamte Belegung aus unserer 3-Sterne Bungalow-Anlage an der Poollandschaft des gegenüberliegenden 4-Sterne Hotels. Schließlich verbrachten wir ganze Tage im anderen Hotel und freuten uns diebisch, uns so genial durchgemogelt zu haben.

Bis wir am letzten Urlaubstag wiederum ein Gespräch mithörten. Wie toll das sei, dass man die

Einrichtungen des anderen Hotels ohne Mehrkosten mitbenutzen könne, weil beide Häuser zur selben Gruppe gehörten. Jetzt, wo es erlaubt war, machte es keinen Spaß mehr.



Wir gingen zurück in unser Hotel und beschwerten uns sofort an der Rezeption, dass man uns diese wichtige Information vorenthalten hatte. Hatte man nicht, wurde uns versichert. Die beiden Hotels hätten nichts miteinander zu tun. Unser Leben hatte wieder einen Sinn: Rübermachen!

Kindersichere Weine

Manche Hotels sind schon dadurch kindersicher, weil sie erst gar keine reinlassen. In den übrigen Hotels muss man doch einige Maßnahmen ergreifen, um Schaden von den lieben Kleinen – oder vom Hotel – abzuwenden.

Dafür braucht man zunächst eine gute Flasche Wein. Ich entschied mich für einen Chardonnay aus Navarra, etwas flach und damit überteuert, aber mit dem wichtigsten Detail versehen: einem anständigen Korken. Nachdem man die Flasche geleert hat – nicht um sich Mut anzutrinken – sondern, weil man einen Korken braucht, wird dieser mit einem scharfen Messer in vier gleiche Scheiben zerteilt.

Mit den Korkscheiben werden nun in den Zargen der Zimmertüren die Schlösser von Bad und Schlafzimmer blockiert, damit sich die Kinder nicht selbst einschließen können – die Schlüssel kann man leider nicht abziehen. Man darf nur nicht vergessen, die Korkscheiben kurz vor der Abreise mit einem Korkenzieher wieder zu entfernen.

Die Korken von preiswerten Weinen eignen sich nicht so gut für solche Maßnahmen, da diese Korken zu leicht zerkrümeln. Der preiswerte Wein aus dem Hotelshop schmeckt allerdings deutlich besser als der teure. Wie findet man das heraus, ohne sich erst jahrelang als Weinkenner profilieren zu müs-

sen? Sie bestellen ein Glas im Restaurant und merken sich das Etikett der Flasche – wenn er schmeckt. Den gleichen Wein gibt es oft auch im Hotel-Shop oder im Supermarkt geringfügig preiswerter. Hat der Wein kein Etikett, weil er wie Saft oder Suppe aus der Zapfanlage kommt, brauchen Sie nicht weiter nachfragen.

Während ich mit dem Wein beschäftigt bin, hat meine jüngste Tochter die Fernbedienung in Hände bekommen damit die Kindersicherung des Fernsehers aktiviert. Der zeigt nur noch „blockado“ an. Eine Betriebsanleitung gibt es anscheinend nicht. Deshalb will ich die Rezeption anrufen und fragen, wie man die Kindersicherung wieder ausschalten kann. Aber am Telefon fehlt der Hörer. Den haben die Kinder schon zum Sandbuddeln verschleppt.

Die ebenerdigen Steckdosen werden kurzerhand mit Tesafilm zugeklebt, weil man garantiert versäumt hat, passende Kindersicherungen aus der Heimat mitzubringen. Diesen Umstand sollte man dem Zimmermädchen möglichst umgehend mitteilen, bevor es versucht den Staubsauger einzustecken.

Gewöhnungsbedürftig ist das Radio. Es hat die Form eines Lichtschalters, ist auch in der entsprechenden Höhe angebracht und erinnert an die Steuerung eines elektrischen Rollladens. Die Bedienung erfolgt über drei Tasten Ein/Senderwechsel/Aus,

Lauter und Leiser. Gespeichert sind 4 Sender, darunter zwei deutschsprachige, von denen ich noch nie gehört habe – und nach kurzer Hörprobe nie wieder etwas hören möchte. Auf Grund der Positionierung ist das ein ideales Spielzeug für Kleinkinder. Die einzige Möglichkeit, das Radio dem Zugriff der Kinder zu entziehen, ist eine solide Bearbeitung mit einem Hammer.



In der Küchenzeile werden alle Messer eingesammelt und in einem der oberen Fächer untergebracht. Der Herd kann leider nicht gesichert werden. Wenigstens alles Brennbares aus seiner Nähe ent-

fernen, falls die Kinder doch eine Kochplatte einschalten. Die Mikrowelle – wer braucht denn so was – ist zum Glück hoch genug angebracht. Unter der Spüle werden alle Spül- und Reinigungsmittel entfernt.

Alle mitgebrachten Medikamente werden im Kleiderschrank ins oberste Fach geräumt – gleich neben dem Waschmittel. Die Fernbedienung wird im Kü-

chenschrank verstaut und das mittlerweile wieder vollständige Telefon hinter dem Fernseher verkeilt. Das komplette Sonnenschutzprogramm wird unerreichbar hoch platziert. Das Zeug ist zwar nicht giftig, eignete sich aber hervorragend für künstlerische Installationen aller Art.

Alle Wertsachen und Papiere kommen in den Mietsafe, bevor die Kinder damit die Leistungsfähigkeit der Toilettenspülung testen können. Ungesichert bleibt die Ausgangstür. Es ist zwar sehr komisch, wenn eine Zweijährige sagt: „Ich geh schon mal vor“. Aber die macht das wirklich!

Geldwäsche

Urlaub im Hotel ist schon eine tolle Sache. Man muss sich um nichts kümmern, Scharen freundlicher, willfähriger Sklaven lesen einem jeden Wunsch von den Augen ab, den ganzen Tag gibt es raffinierte Speisen, erlesene Weine und Entspannung pur. Und die Erde ist eine flache Scheibe.

Das Urlaubsland, in dem Sonnenmilch und Honig fließt, gibt es bedauerlicherweise nicht. Zumindest nicht für Menschen, die Pauschalreisen buchen. Da muss man schon einiges selbst machen – außer Putzen. Hat der ökologisch orientierte Tourist allerdings einmal gesehen, wie die typische Hotelputzfrau arbeitet, möchte er diese Aufgabe auch noch übernehmen, Urlaub hin oder her.

Hier wird gerne wie in der Fernsehwerbung geputzt: draufsprühen, drüberwischen, sauber! Danach riecht das Hotelzimmer auch sehr proper nach Spraydose. Wenn man nicht möchte, dass seine frische Wäsche auch noch nach Lavendel, Oleander, Jasmin stinkt, muss man notgedrungen selbst waschen. Nur so lässt sich der weichgespülte Duft der Fernsehwerbung vermeiden.

Glücklicherweise muss man in unserem Bungalowhotel dazu nicht mit der Hand waschen. Das würde bei zwei Kleinkindern auch recht unerquicklich werden. In einem versteckten Winkel stehen eine

Waschmaschine und ein Wäschetrockner. Ja, einen Trockner braucht man auch, weil für eine hinreichend lange Wäscheleine auch im uneinsehbaren Innenhof zu wenig Platz und kaum Befestigungsmöglichkeiten sind. Alpin erfahrene Urlauber zementieren hier gerne ihre eigenen Haken ein. Ich habe aber nur eine Leine und Wäscheklammern mitgebracht.

Die Waschmaschine sieht aus wie kurz nach dem Krieg und funktioniert auch so. Wäsche oben rein werfen, Waschpulver drauf, Deckel zu und warten. Es gibt drei Waschprogramme: heiß, sehr heiß und extrem heiß.

Der Ablufttrockner ist schon etwas moderner, nur hat man sich bei der Aufstellung nicht die Mühe gemacht, die feuchte Abluft irgendwohin zu leiten. Dadurch kann der kleine Raum bei regelmäßigem Gebrauch des Trockners durchaus mit der Dampfsauna im Wellness-Bereich konkurrieren.

Das ist auch preislich ein Vorteil. Mit je drei Euro für Waschen und Trocknen kommt man deutlich preiswerter weg, als in der Sauna. Leider muss man an der Rezeption passende Münzen für die Automaten erwerben. Hier offenbart sich eine hoteleigene Finanzkrise. Die Münzen für Waschmaschine und Trockner sind knapp. Weil erfahrene Touristen wissen, dass sie knapp sind, werden die Münzen

gebunkert, wodurch sie noch knapper werden. Erinnert ein wenig an den Benzinpreis.

Wäsche kann also nicht gewaschen werden, wenn man Zeit und Muße dazu hat – zum Beispiel weil das Wetter zu schlecht für den Strand ist. Man muss den günstigen Zeitpunkt eher durch Herumlungern in der Lobby, Bestechung der Rezeptionisten oder Abfangen des Haustechnikers auspendeln. Der Techniker allein kann die gesammelten Münzen aus den Automaten wieder herausholen.

Zu allem Überfluss sehen die Münzen für Waschmaschine und Trockner fast gleich aus, sind es aber nicht. So entwickelt sich ein reger Handel mit der hoteleigenen Zweitwährung. Falls Sie mal im Halbdunkeln ein konspirativ anmutendes Treffen von Hotelgästen sehen, die kleine Gegenstände austauschen, rufen Sie nicht gleich die Polizei. Fragen Sie lieber, ob Sie ihre Waschmünzen in Trocknermünzen tauschen können.

Die wahre Krise entsteht aber erst, als das mitgebrachte Biowaschmittel aufgebraucht ist. In den völlig auf touristische Bedürfnisse zugeschnittenen Geschäften gibt es kein normales Waschmittel. Alles nur Handwaschmittel in kleinen Tuben. Mit irgendwas muss der Spanier doch auch waschen! Erst der Besuch in einem größeren Supermarkt verschafft Linderung. Was Biowaschmittel auf Spa-

nisch heißt, konnte ich nicht heraus finden – und auch keinen Spanier, der das wusste.

Quadratur des Kreisverkehrs

Nachdem wir alle ökologisch sinnvollen Varianten des örtlichen Transports verworfen hatten, beschloss ich ein Auto zu mieten. Busse fahren hier zwar einmal in der Stunde irgendwo hin, aber wir hatten das Vertrauen in den öffentlichen Personennahverkehr schon am ersten Abend verloren, weil gleich vor der Terrasse unseres Bungalows ein Bus mit Getriebeschaden liegenblieb.



Zimmer mit Bus-Aussicht

Die halbe Nacht versuchte man lautstark den Bus wieder in Bewegung zu setzen und scheiterte. Die nächsten 3 Wochen blieb der Bus dort stehen und wurde für uns zum Bestandteil der Landschaft. Gelegentlich wurden noch Reparaturversuche unter-

nommen, die stürten aber nicht weiter. Allerdings sammelten sich regelmäßig versprengte Touristen am kaputten Bus und warteten auf den Fahrer. Die konnten ja nicht wissen, dass die Haltestelle für den Linienbus um die Ecke am Cola-Automaten ist. Wo sich Bushaltestellen befinden, ist ein eher geheimes Insiderwissen. Auf gar keinen Fall hält der Bus auf schraffierten Flächen, die mit „BUS“ beschriftet sind, denn darauf parken ja die Autos.

Ich telefonierte mit einigen Autovermietungen, nachdem mir das Angebot im Hotel deutlich zu teuer erschien. Die entsprechenden Telefonnummern waren im reichlich vorhandenen Werbematerial an der Hotel-Rezeption leicht zu finden. Wir brauchten einen etwas größeren Kleinwagen mit 2 Kindersitzen und genügend Kofferraum für den Kinderwagen. Ein preiswerter Anbieter war schnell gefunden.

Auch auf Fuerteventura gilt das eherne Gesetz der Autovermietungsbranche: das beworbene Fahrzeug ist nie verfügbar. So ist ein Opel Corsa immer ein Nissan Micra, ein VW Golf immer ein Seat Cordoba und ein BMW immer ein Hyundai Tralala oder Schlimmeres.

Ich holte unseren zum Seat mutierten Astra ab und vereinfachte damit unseren Urlaub. Einkaufen ging mit dem Auto doch viel schneller und unsere Ausflüge konnten wir spontaner planen.

Sehr wichtig war der Autovermieter als lokale Informationsquelle. Er arbeitete schon 25 Jahre auf der Insel und hatte wohl schon alle Branchen erlebt. Er wusste interessantes über Hotels, Restaurants und Exkursionen zu berichten, was man so in Reiseführern nicht nachlesen konnte. Einmal in der Woche fuhr ich zur Autovermietung, verlängerte den Mietvertrag und hielt ein Schwätzchen.

Er habe sieben Jahre als Pirat gearbeitet, erzählt er. Und jetzt Autovermietung, das ist die Fortsetzung der Piraterie mit anderen Mitteln. Er meinte aber nicht Sonnenschirmvermieter am Strand, sondern eine Position als Animateur auf einem Tourismus-Piratenschiff. Er berichtete wie man aus dem billigsten spanischen Sekt „Champagner-Sangría“ panscht, warum in Jandía das Gefälle der Abwasserrohre gegen die Flussrichtung verläuft (Plan seitwärts gehalten), wie ein 4-Sterne-Hotel auch teure Weine in Plastikbechern serviert und ähnlich erstaunliche Anekdoten.

Auto fahren auf Fuerteventura ist so einfach wie überall anders auch: Fahren Sie wie die Einheimischen und keiner hat ein Problem. So weit die Theorie. Die Spanier fahren falsch und die Touristen bilden die Hindernisse. So wird es niemand langweilig. An den ausgesprochen zahlreichen Kreisverkehren macht sich das zuweilen störend bemerkbar. Hier fahren alle regelwidrig. Die Einheimischen blinken gar nicht, die Touristen nur beim Reinfah-

ren. Beim Verlassen des Kreisverkehrs blinkt niemand, wozu auch?

Wahre Rennstrecken sind die großen, mehrspurigen Kreisverkehre. Hier pflegt der einheimische Fahrer gerne den direkten Weg über mehrere Spuren hinweg – ab durch die Mitte. Einfach Augen zu und hinterher.



Die Automobilbranche muss abspecken

Aufpassen muss man auf Quads. Ein Quad ist eine Art geländegängiges Motorrad mit 4 Rädern. Gefahren wird es meist von fahruntüchtigen Urlaubern. Bei einer Quad-Safari rasen die Touristen in selbstmörderischer Absicht durch die Steppe und fressen den reichlich vorhandenen Staub. Was tut man nicht alles, um im Urlaub zu entspannen. Ge-

fährlich werden die Quads, wenn die Fahrer mit völlig eingestaubten Helmvisieren wieder auf die Straße kommen und den Unterschied zur Steppe nicht merken. Weniger gefährliche, weil einheimische Quadfahrer erkennt man daran, dass sie nur auf der Straße fahren und einen Überrollbügel an ihrem Fahrzeug haben.

In der Nebensaison ist der Verkehr recht übersichtlich. Auf der Autobahn zwischen Jandía und Costa Calma – ja, die haben tatsächlich eine richtige Autobahn auf der Insel – geht es geradezu gemütlich zu. Man fährt 110, höchstens. Dafür sorgen schon die zahlreichen Verkehrskontrollen, die grundsätzlich nur Einheimische raus winken. Man kennt seine Pappenheimer.

Leider darf man mit den normalen Mietwagen die Schotterstraßen abseits der Touristenrouten nicht befahren. Die sind nur mit Geländewagen zu meistern. Der schöne Leuchtturm ganz im Süden leuchtet daher ohne uns. Genaugenommen dürfte man mit dem Mietwagen auch nicht über die Schotterstraßen zu den Stränden. Deswegen findet man da auch kaum Parkplätze. Alles voller eingestaubter Mietwagen.

Den Eimer zum Scheibenreinigen sucht man an der Tankstelle allerdings vergebens. Damit man beim Reinigen der Scheiben kein Wasser verschwendet, soll man eher in die defekte Waschstraße fahren.

Papierhandtücher gibt es allerdings im Überfluss. Der feine Staub ist damit trocken und schnell entfernt. Mit Wasser hätte man auf der Scheibe nur einen Sumpf anrühren können.



Vergnügungssteuer

Im Urlaub gibt es überall eine lokale Vergnügungssteuer in Form versteckter Nebenkosten. In Seebädern zahlt man Kurtaxe, die anderen denken sich was aus. Selbst bei All-inclusive-Angeboten gibt es immer etwas, das man selber zahlen muss.

Obwohl von der EU mittlerweile verboten, schummeln manche Fluggesellschaften immer noch gerne beim Preis. Mal muss man fürs Gepäck extra zahlen, mal für Essen und Getränke während des Fluges oder einfach nur für die Sitzplatzreservierung. Letztere ist unabdingbar, wenn man mit kleinen Kindern reist.

Kinder bis 2 Jahre kommen – mit einem entsprechenden Zusatzgurt – auf den Schoß der Eltern. Ältere Kinder bekommen ihren eigenen Sitz. Wenn man sicherstellen möchte, dass die Kinder nicht 20 Reihen weiter hinten sitzen, lassen sich die Mehrkosten für die Platzreservierung kaum vermeiden.

Hotels denken da auch nicht anders als Fluggesellschaften. Warum sollte man Dienstleistungen gratis anbieten, wenn die Kunden darauf angewiesen sind? Gebühren werden gerne erhoben für den Mietsafe (wie der Name schon sagt), Bademäntel, Saunabnutzung, Fitnessräume, Telefon- und Internetnutzung, WLAN, Sportangebote aller Art, Wäsche, Poolhandtücher (die man zum Strand mit-

nimmt), Sonnenschirme, Strandliegen, Benutzung von Waschmaschinen und Trockner und nicht zuletzt die Spätauschecker-Gebühr für alle, die am Abreisetag nach 12:00 Uhr noch im Zimmer bleiben wollen.



2 Liegen (rot) und 1 Sonnenschirm (gelb) pro Tag
Erstaunlich, wie bereitwillig viele Touristen alle diese Mehrkosten ohne Murren bezahlen. Aber daheim meckern sie über 10 Euro Praxisgebühr.

Kalt und dunkel

Auf Fuerteventura ist es kalt und dunkel. Den Eindruck kann man zumindest bekommen, wenn man zum ersten Mal dem allgegenwärtigen Wind ausgesetzt ist. Insbesondere wenn man gerade aus dem erfrischenden – um mal eine positive Vokabel zu verwenden – Meer gestiegen ist, empfindet man das leicht Lüftchen, welches beständig über die Insel fegt, geringfügig zu kühl. Mit anderen Worten: trotz 25° Außentemperatur sind Wind und Wasser gelinde ausgedrückt saukalt.



Strand in Gran Tarajal

Das mag sich in den Sommermonaten bessern, aber wir sind jetzt hier und es ist Ende April. Auch hier gilt die Weisheit aller Frostbeulen: das Wasser kommt einem gar nicht so kalt vor, wenn man erst einmal drin ist. Aber genau da liegt das Problem. Der Versuch, dies einem Kleinkind zu vermitteln,

ist gnadenlos zum Scheitern verurteilt. Für 3-jährige zählt nur der erste Kontakt mit dem kühlen Nass und fortan liegt die Präferenz ganz klar beim hotel-eigenen Pool. Der ist nicht wesentlich wärmer, aber er ist wärmer. Das merken auch Kleinkinder.

Dennoch konnte sich unsere Zweijährige für den kalten Atlantik erwärmen. War sie einmal im kalten Wasser, wollte sie gar nicht mehr raus. Selbst wenn sie blau angelaufen war, bibberte sie noch: „liiiiich wwwwill ins Wwwwwasser!“

Wir haben aber den ursprünglichen Plan, den Planeten zu retten, nicht völlig aus den Augen verloren. Unser Bungalow hat zwar eine Klimaanlage, aber wir lassen sie ausgeschaltet. Das tun wir in jedem Urlaub – auch bei 35°. Meine Frau verträgt es nicht und ich erkälte mich immer mit Klimaanlage. Vor allem, weil diese meist viel zu kalt eingestellt sind. Für das Wohlbefinden des Menschen sollten Klimaanlage nie weniger als 5° unter der Außentemperatur arbeiten. Für das Wohlbefinden des Klimas sollten Klimaanlage überhaupt nicht arbeiten.

Langsam rotierende Deckenventilatoren erfüllen den gleichen Zweck und verbrauchen deutlich weniger Energie als Klimaanlage. Und es ist erheblich leiser. Ich kann mich an Urlaube erinnern, in denen man versucht war, die Klimaanlage doch einzu-

schalten, um das Brummen der Klimaanlage der anderen Touristen zu überdröhnen.

Zu guter Letzt kann man als vom Klima gewärmter Tourist auch eines tun: Schwitzen! Diese natürliche, dem Menschen fest installierte Klimaanlage ist preiswert, leise und verbraucht sogar ordentlich Energie – am Besten die Energie, die man sich vorher am Buffet angefressen hat. Wenn es dann immer noch zu warm ist, kann man auch einfach das Fenster aufmachen – bei dem Wind!



Hoteldach

Im Gegensatz zu vielen anderen Hotelzimmern, in denen ich schon gewesen bin, erwärmte sich unser Bungalow tagsüber kaum. Der Trick besteht aus Flachdächern, die mit Granulat aus auf der Insel

reichlich vorhandenem Vulkangestein bedeckt sind. Das Material enthält viel Luft und isoliert daher gut gegen Hitze und Kälte. Ja, Kälte. Sobald die Sonne weg ist, kann es durch den Wind ganz schön schattig werden. Dann ist es wirklich kalt und dunkel.

Essen fassen!

Die meisten Touristen fahren gerne weit weg, um alles genauso zu haben wie zu Hause – außer dem Wetter. Das gilt insbesondere fürs Essen. Aus ökologischer Sicht sollte man im Urlaub einfach das essen, was da ist. Diese Ansicht stellt wohl eher eine Mindermeinung dar. Touristen, die gnadenlos mit der jeweils landestypischen Küche konfrontiert werden, neigen meist zum bevorzugten Verzehr international bekannter und beliebter Gerichte wie Hamburger, Pizza und Nudeln.



Buffet (geplündert)

Wenn landestypisch „Schafsaugen auf Reis“ heißt, kann ich diese Orientierung durchaus nachvollziehen. In den meisten Fällen jedoch ist die Nahrung

der Einheimischen auch für Urlauber genießbar. Alles andere muss mit großem Aufwand und hohen Transportkosten herbei geschafft werden. Unter Umständen versaut der Transport von Nahrung und Material die CO₂-Bilanz des Tourismus noch stärker als der Flug der Urlauber.

Wer eine Fischallergie sein eigen nennt oder Kartoffeln nicht mag, sollte die Kanarischen Inseln weit-räumig umschiffen. Auf Vulkaninseln wie Fuerteventura oder Lanzarote wächst nicht sehr viel. Dem restlichen spärlichen Grün haben die Ziegen längst den Garaus gemacht. Der daraus resultierende Käse ist zwar lecker, aber ein wenig Bepflanzung wäre durchaus besser gewesen.

Deshalb ist für frisches Gemüse und Fleisch hier selten Saison. Fast alles muss von den Nachbarinseln oder dem weit entfernten Festland herbeigeschafft werden. Der Tourist neigt aber dazu im Urlaub nur das Beste haben zu wollen – oder das, was er dafür hält. Wird zu einem normalen Buffet Hummer und Austern gestellt, wollen alle das essen - auch die, die es gar nicht mögen.

Dass die drei einzigen Zubereitungsarten der Kanarischen Küche frittieren, frittieren und frittieren heißen, ist natürlich bösertige Propaganda. Wie überall in Spanien wird auch hier gebraten, gegrillt und frittiert. Weitere Arten der Zubereitung sind

dem Spanier an sich weniger vertraut, weshalb er sie selten verwendet.

Nudeln al dente findet man am ehesten in spanischen Restaurants in Rom, Palermo und Neapel. Den bissfesten Reis gibt es in guter Paella, sonst eher nicht. Der Spanier ist halt kein Italiener und kocht entsprechend rustikal. Völlig übertrieben sind allerdings Kommentare, die davon berichten, in der spanischen Gastronomie sei alles in „Olivenöl ertränkt“. Solche Aussagen sind eher unglaubwürdig. Olivenöl ist teuer. Warum sollte man es an dahergelaufene Touristen verschwenden?

Absolut landestypisch für die Kanaren ist die „Papa Arrugada“, was nicht etwa runzlicher Erzeuger bedeutet, sondern eher für eine ebensolche Kartoffel steht. Es handelt sich dabei um Erdäpfel, die mit der Schale in Meersalz gegart werden – einer Zutat, an der auch auf kargen Inseln kein Mangel herrscht. Pellkartoffeln halt. Zusammen mit der ebenso allgegenwärtigen „Mojo Rojo“ (Rote Sauce, sprich „Mocho Rocho“) sehr delikate. Die Sauce gibt es auch noch in Grün als „Mojo Verde“ (mehr Petersilie, weniger Paprika).

Das kanarische Nationalgericht, welches auch bei jeder Gelegenheit den Touristen gereicht wird, ist folgerichtig gebratener Fisch mit Kartoffeln, roter Sauce und einem kleinen Tomatensalat – eine leckere Mahlzeit, die ökologischen Ansprüchen genügt,

weil alle Zutaten lokal sind oder auf einer Nachbarinsel erzeugt werden. Typisch sind auch Eintöpfe, alle Arten von frischem Fisch, Stockfischkroketten, Ziegenkäse, Oliven und Melonen.



Fischrestaurant „Bahia La Pared“ mit Pool

Wer's nicht mag, für den gibt es ja „Convenient Food“ in den Hotels – das Beste, was die Lebensmittelindustrie jenseits der Nahrung zu bieten hat.

Hat man Halbpension gebucht, weil keine Vollpension angeboten wird, ergibt sich zur Mittagszeit ein kleines Problem: wo kommt die Nahrung her? Erste Essversuche in der näheren Umgebung des Hotels waren erfreulich niederschmetternd. Das große Hotel gegenüber hatte insgesamt 4 Sterne: einen Stern für Service, einen für Sauberkeit, einen für Freund-

lichkeit und einen für Architektur. Fürs Essen hatten sie leider keinen Stern mehr übrig, wie wir schmerzvoll erfahren mussten.

500 Meter weiter fanden wir ein kleines Restaurant, das auch zu einem Bungalowhotel gehört – ja, genau das Hotel, das uns zu teuer war. Hier war das Essen nicht minder preiswert, aber dafür sehr anständig. Der größte Vorteil ist allerdings der angrenzende Kinderspielplatz. Endlich mal in Ruhe essen.

Wenn wir zum Strand gingen – äh fuhren, war der Weg zur nächsten Nahrungsquelle zu beschwerlich. Also nahmen wir das Mittagessen kurzer Hand mit. Nicht ohne Stolz möchte ich auf meine berühmten Sandwichkreationen verweisen. Nach einigen Tagen hatte ich dann heraus, dass die Kinder auch mit einem einfachen Schinkenbrot zufrieden waren. Die Mühe hätte man sich aber auch sparen können. Am drittletzten Tag fanden wir heraus, dass der Strand sogar über einen Imbiss verfügte. Man musste nur 200 Meter nach rechts, einmal um den nächsten Felsen gehen.

Gute Restaurants zu finden, ist nicht schwierig. Fragen Sie einfach einen Einheimischen, wo man am besten essen geht. Der schickt Sie entweder zu einer preiswerten und guten Speisung oder zu seinem Vetter, was nicht unbedingt das gleiche ist.

Sollten Ihre Sprachkenntnisse nicht ausreichend, einen Einheimischen zu fragen, gehen Sie einfach zur Essenszeit einem Menschen hinterher, der kein Deutsch spricht. Irgendwann wird der auch Hunger haben.

Flasche leer!

Überall auf der Welt gibt es Heineken, nirgendwo schmeckt es. Die lokalen Biere müssen sich geschmacklich meist nicht hinter Produkten internationaler Brauereikonzerne verstecken, ganz im Gegenteil. Für Wein und Softdrinks gilt das Gleiche. Als Tourist reist man in dem Irrglauben an, man sei auf einen bestimmten Geschmack festgelegt, aber in Wahrheit folgt man dem Werbeerfolg einer Marke. Einfache Blindversuche beweisen immer wieder, dass die meisten Menschen ihre favorisierten Nahrungsmittel und Getränke nicht am Geschmack erkennen können. Den Werbespot erkennen sie immer.

Das Leitungswasser auf Fuerteventura ist entsalztes Meerwasser. Der menschliche Genuss wird nicht ausdrücklich empfohlen, da der Geschmack ein wenig brackig ist. Auch die Farbe ist gewöhnungsbedürftig. Für Kleinkinder hingegen ist es zum Baden ideal, spart man sich doch die beliebten Badewasserfarben. Man muss nur vermitteln können, dass die einzig verfügbare Farbe beige ist.

Daher blüht der Handel mit abgefülltem Mineralwasser. In jedem Supermarkt gibt es ganze Regalwände nur mit Wasser in allen erdenklichen Geschmacksrichtungen, Herkunftsländern und Verpackungsgrößen. „Aqua de Teror“ klingt zwar nicht besonders vertrauenerweckend, kann man aber

trinken. Warum der 5 Liter Kanister für 1,50 Euro zu haben ist, man am Flughafen zum selben Preis nur 0,5 Liter bekommt, bleibt unklar. Vermutlich, weil es zollfrei ist.



Viel Wasser

Ein Getränk, das ein Spanier nie in einer Bar bestellen würde, ist bei Touristen hochprozentig beliebt: Sangría. Die Rezeptur für Spanier ist einfach: trockener Wein, Fruchtsäfte, Hochprozentiges in geringen Mengen zur Abrundung des Geschmacks, wenig Obst und eine Karaffe.

Für Touristen weicht die Rezeptur leicht ab: billiger Rotwein, Zitronensaft zum Kaschieren des lausigen Geschmacks, viel Zucker, Unmengen von ehemals frischem Obst, viel billiger Brandy, ein Ei-

mer und eine Anzahl langer Strohhalme und ebenso viele Volldeppen, die für so einen Dreck Geld ausgeben.

Die beste Sangría trank ich in Atlanterra an der Costa de la Luz, Südspanien in einer kleinen Bar namens „Brazil“, die von Belgiern betrieben wurde. Manchmal hat Globalisierung auch Vorteile.

Stilvoll Speisen mit Kleinkindern

Haben Sie auch so gelacht, als sie die Überschrift gelesen haben? Beim Restaurantbesuch mit kleinen Kindern kann man bestenfalls hoffen, das Etablissement nur wenig bekleckert und nicht völlig hungerrig zu verlassen. Von Stil, gediegener Atmosphäre und lustvollem Genuss ist man weit entfernt.

À la Carte zu essen ist mit kleinen Kindern schwierig. Bestellung und Zubereitung nehmen meist einige Zeit in Anspruch – Zeit, die Kinder vor ihrem 3. Lebensjahr wohl nicht haben – und oft danach auch nicht. Buffets hingegen kommen geplagten Eltern gerade recht. Es ist immer etwas Essbares in ausreichender Menge dabei – mit anderen Worten Nudeln und Pommes Frites.

Wir haben Glück mit unseren Kindern, die essen fast alles. Insbesondere Fisch und Kartoffeln gehen gut. Beliebt sind auch alle Arten von Oliven und Melonen. Was die Beiden aus geschmacklichen Gründen zurückweisen, braucht man auch nicht selbst essen – es schmeckt wahrscheinlich tatsächlich nicht.

Das Problem liegt eher darin, die reichlich vorhandene Nahrung in das Kind zu bekommen – anstatt darauf. In weiser Voraussicht haben wir eine Anzahl Lätzchen mitgenommen. Das hilft, bietet aber keinen ausreichenden Schutz. Warum sind Kinder-

lätzchen grundsätzlich so kurz, dass sie nur den Oberkörper bedecken, nicht aber die Beine? Nach kürzester Zeit sind beide Kinder hinreichend bekleckert und unter dem Tisch liegt die Nahrungsmenge, die zur Ernährung eines durchschnittlichen afrikanischen Dorfes benötigt würde.

Die gefährlichsten Waffen von essenden Kindern sind Ellenbogen. Damit lassen sich gefüllte Gläser ganz beiläufig über den Tisch entleeren oder über die Tischkante komplett entsorgen: Besteck können Kinder durch geschickten Einsatz der Armgelenke in jede beliebige Richtung und Entfernung katapultieren. Sollten wir durch beherztes Eingreifen größere Katastrophen verhindern können, sind die lieben Kleinen durchaus noch in der Lage, mit einem gefüllten Löffel auf interessante Dinge zu zeigen. Der Rest ist Wischen.

Um unsere Kinder in Schutz zu nehmen, haben wir uns angewöhnt, im Restaurant die Gläser selbst umzuwerfen, erstmal den Tisch zu fluten und einen Besteckweitwurfwettbewerb durchzuführen. Diese präventiven Maßnahmen stellten sich jedoch als völlig überflüssig heraus. Die spanischen Kellner brachten kommentarlos sofort Ersatz und scherzten mit den Kindern.

Das sind wir so nicht gewohnt. In Deutschland ist Essengehen mit Kleinkindern eher unerfreulich als kinderfreundlich. Während die Gastronomen um

ihre Sitzpolster fürchten, sieht die Mehrzahl der Gäste beim Auftauchen von Kindern Ruhe und Gemütlichkeit ernsthaft gefährdet. Zu Recht. Kinder sind einfach nicht gemütlich, sondern neugierig, laut und verspielt. Genau wie die meisten Erwachsenen, wenn sie den Zustand der fortgeschrittenen Gemütlichkeit erreicht haben.

Wenn dann auch noch ein Kind anfängt zu weinen braucht man in einem deutschen Restaurant nicht lange warten, bis die unvermeidliche Frage quer durch den Raum gebrüllt wird: „Geht das auch leiser?“ Zum Glück weiß meine Frau darauf die einzig richtige Antwort: „Nein!“

Stilvoll Speisen mit Touristen

Haben Sie auch so gelacht, als sie die Überschrift gelesen haben? Der Tourist an sich tritt nun mal in der Masse auf und benimmt sich auch so. Seine Speisegewohnheiten und Essmanieren reichen von sehr gesittet bis zu einem Verhalten, das auch am Schweinetrog beobachtet werden kann.

In vielen Hotels wird praktischerweise am Buffet gegessen. Das kann man durchaus wörtlich nehmen. Manche Nahrung schafft es mit Glück noch auf den Teller, aber oft nicht mehr bis zum Tisch. Das ist gut für den Gastronomen, kann er doch durch die Effizienz seiner Gäste an Besteck und Tischwäsche sparen.

Ein Buffet ist nun mal ein All-you-can-eat mit Vorkasse und was man bezahlt hat, das wird auch gegessen. Davon natürlich möglichst viel, schließlich muss es sich ja auch lohnen. Der Gedanke, viel bezahlt aber wenig gegessen zu haben, ist dem Touristen an sich unerträglich. Schlimmer ist nur noch, dass ein anderer Tourist genauso viel bezahlt hat, aber mehr isst.

Dementsprechend gibt es an Buffets nur zwei Qualitätsstufen: ungenießbar und viel. Der in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts entstandene Begriff des „Massentourismus“ wurde wahrschein-

lich an einem Buffet geprägt, angesichts der (auch persönlichen) Masse der anstürmenden Touristen.

Leider hat sich eine wesentliche Eigenschaft von Buffets den Touristen an sich noch nicht völlig erschlossen: man kann mehrmals gehen. Auch hier spielt die Effizienz eine nicht zu unterschätzende Rolle. Dem Verschwenden von wertvoller Energie durch unnötiges Hin- und Herlaufen wirkt der Tourist gerne durch geschickte Tellerbefüllung entgegen. Vor allem in großen, weitläufigen Speisesälen ist diese edle Kunstfertigkeit häufig zu beobachten.

Mit welchem Geschick manche Touristen Vorspeisen, mehrere Hauptgerichte und den Nachtisch auf einem einzigen Teller unterbringen, verdient uneingeschränkte Bewunderung. Schade, dass man Soße nicht stapeln kann. Wenn Sie die tapferen Miturlauber kennenlernen wollen, die es versucht haben und gescheitert sind, brauchen Sie nur den Spuren auf dem Boden zu folgen.

Wenig geschätzt wird vom Erholungsreisenden, wenn das Speiseangebot auch nur geringfügig vom Gewohnten abweicht. Deutsche Urlauber vermissen häufig beim Frühstück ein ausreichendes Angebot an Brötchen, Pumpernickel und Sesamleinsamenkörnerroggendinkelvollkornschrotbackwaren mit Sonnenblumenkernen, Haferschrot, Kamutschnitzel, Maisflocken, Gersteschrapsel, Hirsepopel und

hohem Ballaststoffanteil. Weshalb zur Ersatzdroge Toast gegriffen wird.

Damit ist das morgendliche Ernährungsproblem jedoch keineswegs gelöst. Schließlich muss das wabbelige Brot noch anständig getoastet werden, um es verzehrbar zu machen. Den heimischen Doppelschlitztoaster mit optionalem Brötchenaufsatz wird man in Hotels eher nicht antreffen. Da steht er nun, der Tourist an sich, in der Hand eine weiche Scheibe Weißbrot, die er sich mühsam unter großzügiger Missachtung der Brotzange angeeignet hat, vor einem außerirdischen Brotröster ohne Bedienungsanleitung.

In der Gastronomie werden wegen des größeren Durchsatzes robuste Geräte bevorzugt. Das Angebot reicht vom 8-Scheiben-Edelstahltoaster über verschiedene Grillmodelle bis zum Durchlauftoaster. Allen Geräten ist gemein, dass diverse Regler alle Möglichkeiten bieten, Brot zu karbonisieren. Welche Einstellung einen essbaren Toast ergibt, erfährt man leider nicht. Hat man durch mehrtägige Versuchsreihen endlich die Einstellung für den unverkohlten Toast gefunden, wird der nächste Miturlauber diese wieder wegfummeln.

Besonders der Durchlauftoaster stellt die Touristen vor eine harte Geduldsprobe. Hier wird das trockene Brot auf einem kleinen Drahtförderband in das Gerät gezogen, dort geröstet und anschließend wie-

der ausgeworfen. Für etwa 30 Sekunden bleibt die Scheibe Brot im Toaster und ist nicht mehr zu sehen. So eine halbe Minute kann ganz schön lang werden.

Während erfahrene Profis die Zeit nutzen, um das Buffet weiter zu plündern, patrouillieren die Nervösen vor dem Gerät, gehen in die Hocke, um vergeblich ins das Geräteinnere zu blicken, klopfen an das Gehäuse oder versuchen durch andere absurde Rituale die Götter des verbrannten Brotes milde zu stimmen.



Bei freier Platzwahl suche ich mir immer einen Tisch in der Nähe des Toasters. Das hat neben dem hohen Unterhaltungswert noch einen anderen Vorteil: Man vergisst seinen eigenen Toast nicht.

Viel Sand um Nichts

Auch für hartgesottene Wanderer gibt es nur wenige Gründe, tausende Kilometer zurückzulegen, um auf einer überwiegend kahlen, trockenen Insel umher zu laufen. Wenn die Strände nicht wären. Das bisschen Sand an den Küsten macht für Fuerteventura den Unterschied. Genauer gesagt ein bisschen viel Sand.



Costa Calma

Die Strände von Fuerteventura sind grandios. Von der Costa Calma abwärts bis in den Süden sind die Strände hell, feinsandig, tief und weitläufig. Im Norden sind die Strände etwas kleiner. In der Mitte der Insel findet man auch schon mal dunklen Sand. Längere Sandabschnitte werden regelmäßig von

begehbaren Felsen durchbrochen. Lediglich bei Flut kann das Strandwandern zur Kletterpartie werden. Für Sonnenhungrige, Schwimmer, Strandwanderer, Surfer, Sandläufer und andere Wasserverrückte hat die Natur hier alles aufgeboten.



Strand bei Jandía

Den schönsten Strand hat vermutlich Jandía (sprich „Chandia“, Betonung auf dem „i“) im Süden. Die Strandzone ist unbebaut, was soweit gut ist. Hinter der 4-spurigen Straße ist Jandía jedoch vollständig touristisch erschlossen. Mit anderen Worten: hinter der unvermeidlichen Ladenzeile mit überflüssigen Souvenirshops und teuren Restaurants erheben sich die Bettenburgen bis in die Berge. Ein Albtraum in Beton.

Die Costa Calma schneidet da besser ab, weil noch nicht alle Baulücken geschlossen sind. Da passt noch was hin! Aber auch hier wird die bereits ausgebrochene Spanische Krankheit ihr Endstadium erreichen: die Zwangsvorstellung, dass jede schöne Landschaft in Beton gegossen werden muss.

Selbst die Berge werden inzwischen bebaut. Von dort hat man zwar garantierten Meerblick, aber eine lange Anfahrt zum Strand. Die Berghotels bieten dann eben Golf, Casino, Pools und Spa, aber dafür muss man nicht nach Fuerteventura kommen. Das gibt es überall. Absolut lächerlich wird es, wenn ein Hotel weitab vom Strand „Laguna Beach“ heißt.

Während unserer Anwesenheit auf Fuerteventura ruhten die meisten Bauarbeiten. Lediglich Kräne waren zu sehen, bewegten sich aber nicht. Ob dieser Baustopp der eingekehrten Vernunft zu verdanken war oder doch eher der Finanzkrise, war nicht in Erfahrung zu bringen.

Unser Strand an der Costa Calma befindet sich am südlichen Ende der Hotelburgen. Das Hotel liegt zwar in zweiter Reihe hinter einem riesigen Betonklotz, aber daneben ist viel Platz und wir haben sogar von unserer Terrasse einen schönen Blick aufs Meer. Beschwerlich ist lediglich der Weg zum Strand. Eine steile Schotterpiste umrundet den erwähnten Betonklotz bis zu dessen Hinterausgang. Von dort führt eine gut begehbare Treppe direkt

zum Strand. Die Entfernung an sich ist kein Problem, wohl aber die etwa 40 Höhenmeter.

Mit dem Kinderwagen ist die Strecke überhaupt nicht zu bewältigen, mit Kleinkindern an der Hand eher auch nicht. Der Rückweg vom Strand, steil bergauf über Schotter mit müden Kindern ist eine Tortur. Meine schwangere Frau kann die Kinder nicht tragen und mir fällt mit beiden Kindern auf dem Arm auf halber Strecke die Wirbelsäule ab.

Wir haben folglich versucht einen Fahrradanhänger zu mieten. Was für eine köstlich naive Idee. Die einzigen Fahrräder, die man hier mieten kann, sind Mountainbikes. Also fahren wir die Strecke mit dem Mietwagen.

Das ist ein ökologisches Desaster! Jeden Tag 400 Meter mit dem Auto fahren? Wenn das jemand erfährt schmeißen die mich bei Greenpeace raus! Die klemmen mir den Ökostrom ab und verwehren mir den Zutritt zum Bioladen! Zuhause würden wir die Nachbarn zu Recht dafür schelten! Aber da gibt es auch keine schwangere, steile Schotterstraße.

Zurück zum Strand. Ich weiß, ich lenke gerade von unserem erbärmlichen ökologischen Versagen ab. Der Strand ist perfekt. Er ist etwa 300 Meter breit und auch bei Flut noch 10 Meter tief. Genug Platz also für zahlreiche Liegen und Sonnenschirme, die – wie es der Zufall will – schon dort bereitstehen, gegen eine bescheidene Gebühr versteht sich. Der Vor-

teil der gebührenpflichtigen Liegen ist eindeutig: hier kann niemand die besten Plätze mit einem Handtuch reservieren. Wer zuerst zahlt, liegt zuerst.

Eine kurze Kosten-/Nutzenanalyse weist jedoch auf eine schlechte Investition hin. Das Mieten von Liegen und Sonnenschirmen kostet in 3 Wochen etwa 150 Euro. Eine Windmuschel, so eine Art halbes Zelt, das Schutz vor Wind und Sonne bietet, kostet hingegen nur etwa 60 bis 90 Euro, je nach Größe und Qualität. Leider konnte ich auf Fuerteventura keinen Anbieter auftreiben, der solche einen Windschutz verkaufen wollte. Wahrscheinlich verhindert eine lokale Sonnenschirmmafia den Vertrieb dieser geschäftsschädigenden Lösung.

Zur weiteren, kostenlosen Ausstattung gehören Mülleimer, die sogar regelmäßig geleert werden und eine vollautomatische High-Tech-Toilette. Nur einen Rettungsschwimmer sucht man vergebens. Den hätte man für die 9 Euro pro Tag für zwei Liegen und einen Sonnenschirm durchaus noch erwarten können. Hätte sich aber nicht gelohnt, weil es an diesem Strand kaum etwas zu retten gibt.



Nicht zahlender Gast

Der Weg ins Meer ist für geübte Schwimmer auch bei Wellengang zu bewältigen. Bei Flut kann man nach etwa 10 Metern gerade noch stehen, bei Ebbe an der gleichen Stelle gemütlich sitzen, sofern die Wellen nicht zu hoch sind. Das Wasser ist, wie schon erwähnt, ein wenig kühl, aber man gewöhnt sich dran. Nach links und rechts kann man über einige Felsen zu anderen Stränden wandern, die sich nur in Größe, aber nicht in Qualität unterscheiden.

Ab Anfang Mai wird es angenehm warm und der Wind lässt ein wenig nach. Viele Touristen behaupten, dies sei die beste Saison: preiswert und noch nicht zu heiß. Im Herbst sollen die Wellen hier deut-

lich höher sein, aber dann ist es zum Baden wohl endgültig zu kalt.



Westküste bei La Pared

Ungewöhnlich ist die Sauberkeit von Strand und Wasser. Der sonst typische Strandschmuck in Form von Plastikmüll fehlt völlig. Im Sand findet man lediglich, was andere Touristen zurückgelassen haben, weil sie das Konzept mit dem Mülleimer nicht verstanden haben. Hier macht sich positiv bemerkbar, dass die nächsten Industrienationen weit entfernt sind. Die Wasserströmung kann Treibgut von den Küsten Amerikas und der Karibik bestenfalls an der Westküste Fuerteventura ablagern, wo es kaum touristisch genutzte Strände gibt. Von den Küsten Nordafrikas kommt gar nichts bis hier hin.

Auch die Tiefe der Strände spielt hier eine Rolle. Die Sandzunge reicht an der Costa Calma etwa 200 Meter weit ins Meer. Dadurch gibt es kaum Pflanzen im Wasser, deren Reste angespült werden können. Das ist für die Schnorchler wiederum ein Nachteil. Man kann zwar recht gut schnorcheln, aber es gibt nicht so viel zu sehen. Hier fehlt ein richtiges Außenriff, um viele Fische anzuziehen.

Raucher sind potentielle Schweine! Sie müssen überall dort rauchen, wo keine Aschenbecher sind. Habe ich eben noch die Sauberkeit des Strandes gelobt, muss ich genau da Abstriche machen. Der Strand liegt voller Zigarettenkippen. Dass am Strand geraucht wird stört keinen – schließlich ist es ja windig genug. Die Kippen werden einfach in den Sand gesteckt. Die kommen uns jedes Mal entgegen, wenn wir die Exkrememente unserer Kinder am Strand vergraben wollen. Was für eine Sauerei!

Wir haben die Kinder angewiesen, etwas weiter weg von der Strandliegenzone zu buddeln. Dort kommen keine Kippen mehr zum Vorschein. Die Tabakreste zerbröseln, die Filter bleiben. Liebe Raucher, raucht bitte ohne Filter! Das hinterlässt keinen Dreck und der Verursacher kann auch schneller entsorgt werden.



Kippen

Die Anzugsordnung ist an einigen Stränden so entspannt, dass manche vergessen, überhaupt etwas anzuziehen. Umso lächerlicher sind die Umkleideversuche meist älterer Urlauber, die krampfhaft versuchen ihre Badebekleidung zu wechseln, ohne dass die Umwelt ihrer wertvollsten Körperteile ansichtig wird.

Leute, der Kaiser ist tot und auch Männer tragen keine Badeanzüge bis zum Hals mehr. Und würde der Kaiser heute noch leben, würde er vermutlich spontan tot umfallen, wenn er sehen könnte, wie wenig Touristen heutzutage noch ins Wasser tragen. Oder nach seiner Brille suchen, wie die meisten der alten, runzligen Säcke, wenn die jungen Dinger vorbeihüpfen.

Bei genauerer Betrachtung der nackten Tatsachen muss man feststellen, dass sich auch hier der wohlgeformte Körper exakt an die demoskopische Verteilung in den europäischen Industrienationen hält. Ein paar sind jung und schlank und der Rest beides nicht mehr so ganz. Die üppige Nahrungszufuhr in den Hotels tut ein Übriges dazu, dass sich daran auch während des Urlaubs nichts ändert. Der Standard für durchschnittlichen Körperbau sollte aber eben durch den Durchschnitt der Bevölkerung definiert werden und nicht von verhungerten Kleiderständern, die im Privatfernsehen scharenweise zum Weinen gebracht werden.

Gestrandet

Das Schlimmste was Menschen im wohlverdienten Urlaub passieren kann ist nicht etwa lausiges Essen, Baustellen oder schlechtes Wetter sondern Langeweile. Deshalb werden Touristen in den besseren (teueren) Hotels animiert, bespaßt, beschallt, bewegt oder sonst irgendwie auf andere Gedanken gebracht.

Das mag man angenehm finden oder eher entspannende Tätigkeiten bevorzugen. Durchaus beliebt ist das Herumliegen am Strand. Gestressten Machern, die der rauen Arbeitswelt nur widerstrebend entflohen sind, um ihre Familie besser kennenzulernen, bereitet das ungewohnte Nichtstun in den ersten Tagen des Urlaubs eher Ungemach.

Da hat man bis wenige Stunden vor dem Abflug noch bis zur Erschöpfung geackert, damit auch ja in seiner Abwesenheit nichts anbrennen kann und plötzlich steht man vor dem Nichts. Man sitzt – noch immer angespannt – auf einem Liegestuhl am Strand und starrt in die Weite des Ozeans. In der Erwartungshaltung, dass gleich die Tür auffliegt, ein wutschnaubender Chef hereingestürmt kommt, um seine eigene Unfähigkeit auf seinen Mitarbeitern abzuladen, kann keine innere Ruhe entstehen.

Nur, da ist keine Tür. Es gibt am Strand immer ein paar Menschen, die sich wie Chefs aufführen, aber

die kann man Getrost ignorieren. Der eigene Chef kann hier gar nicht auftauchen. Der sitzt panisch in seinem Büro und hofft, dass die Leute, die die Arbeit machen, bald wieder da sind. Außerdem hätte der Chef im Urlaub auch eine Kategorie höher gebucht. Das ist man sich und seiner Position schuldig.



Noch reichlich Platz

Nach einigen Tagen kehrte die ersehnte Ruhe dann tatsächlich ein. Ich liege am Strand, verschwende keinen einzigen Gedanken an unerledigte Dinge, beobachte die Strandwanderer und sage ganz beiläufig zu meiner Frau: „Siehst du, die haben auch nichts zu tun!“



Wassersport abseits des Strandes

Dabei bietet der Strand vielfältige Abwechslung und Zerstreuung. Ich meine nicht Wassersport – das ist nur die Fortsetzung der Arbeitswelt mit anderen Mittel. Wassersport gehört nicht an den Strand, sondern an einen nicht zur Erholung genutzten Küstenabschnitt. Das ist leiser und vermeidet tragische Unfälle mit Schwimmern. Verglichen mit motorgetriebenem Wassersport ist der Weiße Hai eine für Urlauber völlig zu vernachlässigende Gefahr.

Der Strand ist eine große Bühne, voller Menschen, die sich darauf darstellen wollen. Manche tun das dezent und lesen ein Buch, andere wissen nicht, was das ist. Wenn man so gar nichts besseres zu tun hat oder für das mitgebrachte Buch noch nicht genügend Ruhe findet, kann man sich die Zeit sehr an-

genehm damit vertreiben, andere Menschen am Strand zu beobachten.



Ohne Verpflegung gebucht

Da ist zum Beispiel der Erdnussmann. Ein kleiner, verschrumpelter Mensch, der mit einer Tüte Erdnüsse in die Felsen klettert, um die kleinen Tauben zu füttern. Wahrscheinlich ist er Künstler, denn sonst könnte man sich kaum erklären, wie seine sehr elegante Frau zu ihm passt. Man könnte natürlich hingehen und ein beiläufiges Gespräch beginnen, um das herauszufinden. Das würde aber das Wundervolle an der haltlosen Spekulation zerstören. Schließlich will man ja gar nicht wissen, was diese Leute im wirklichen Leben so tun. Das nähme der Sache ihren Reiz.

Reizlos ist der emsige Geschäftsmann, der auch nach einer Woche nicht loslassen kann. „Henn die denn kei Pabbedeggel?“ brüllt er in sein Mobiltelefon und beschallt damit den ganzen Strand. Wenigstens versteht ihn kaum jemand, auch nicht sein Gesprächspartner, denn er brüllt noch ein wenig weiter. Später, leiser, nicht mehr zu verstehen, erörtert er das Problem mit seiner völlig desinteressierten Frau. Man muss nicht hören, was gesagt wird, man weiß es auch so. Ohne ihn geht mal wieder nichts. Alle Anwesenden sind sich einig, dass nur eine sofortige Heimreise das Problem lösen kann.



Kunst im Vorübergehen

Die Herzogin von Rippenzähl passiert uns einmal die Stunde. Wir haben sie deshalb so genannt, weil die extrem schlanke, etwas abgehärmte, ältere Frau

in sehr würdevoller Haltung den Strand auf- und abgeht, als würde sie ihren Grund und Boden abschreiten. Der siebzehnte Earl of Discount mit Gefolge hingegen, erscheint nur zweimal am Tag – wie Ebbe und Flut, einmal hin, einmal zurück.

Am anderen Ende des Strandes wird Kinderertränken für Fortgeschrittene geübt. Ein gestresster Familienvater wirft seinen etwa 5-jährigen Sohn ins kalte Wasser, damit er sich daran gewöhnt. Vermutlich erklärt er ihm, dass er sich abhärten müsse und ihm, dem Vater mit der starken Persönlichkeit, habe das ja nun auch nicht geschadet. Hören kann man das nicht, lediglich das Schreien des Sohnes durchdringt das allgegenwärtige Rauschen des Meeres.

Einige Touristen springen auf, überlegen kurz, ob sie eingreifen sollen. Man überlegt sich, was man dem Vater sagen soll, ohne sich Prügel abzuholen. Der Verlauf des Gespräches ist von vornherein klar: „Mischen Sie sich nicht in meine Kindererziehung ein! Das geht Sie nichts an!“ Bis man sich die richtigen Worte zurechtgelegt hat, ist die hässliche Szene vorbei. Auf das Kind einzugehen, hätte gar keinen Sinn, das würde der Vater nicht verstehen. „Entschuldigung, können Sie bitte Ihr Kind woanders ertränken, mich stört das Geschrei!“ ist vermutlich die beste Art, dem Treiben ein Ende zu bereiten. Wenn man den Mut aufbringen würde hinzugehen.

Der fette Kinderschreck gleich nebenan geht auf alle Viere und bellt, um unsere Kinder zu belustigen. Die rennen aber schreiend weg. Was hat der denn gedacht, wie das ausgeht? Vor einer heiseren 100-Kilo Bulldogge hätten auch Erwachsene Angst. Später findet er einen Gleichgesinnten, mit dem er über die Qualität der Badeanstalten in Oldenburg, auch im direkten Vergleich zu Cloppenburg fachsimpeln kann.



Kitesurfer

Ich entdecke einen Schwarm kleiner Fische und zeige ihn den Kindern. Alle springen auf und eilen herbei, denn endlich gibt es was zu sehen. Auch der Kinderertränker schleppt seinen Sohn heran. An der feinfühligem Vorgehensweise hat sich derweilen

nichts geändert: „Ja, guckst du jetzt mal dahin, oder was? Du schaust jetzt sofort dahin!“ Ich habe genug gesehen, auch von den Fischen.

Die (einzigen) Engländer halten sich aus allem raus und spielen Petanca (Boule). Der Kinderschreck versucht Ihnen, wie jedem anderen auch, ein Gespräch aufzuzwingen, scheitert aber an der Sprachbarriere. Vermutlich wollte er sich das Spiel ausleihen, denn als nächstes sammeln er und seine Frau Steine und spielen damit. Alle Kinder finden das toll und beginnen – sehr zum Leidwesen ihrer Eltern – mit Steinen zu werfen. Willkommen in der Steinzeit.

Später erzählen ihm die Engländer, dass sie planen, hier eine Immobilie zu erwerben – er lässt nicht erkennen, dass er es verstanden hat. Vor allem nicht den interessanten Teil. Die Engländer wollen hier nicht etwa den Sommer verbringen, sondern den Winter. Gegenüber einem typischen feucht-kalten englischen Winter kann man sich hier nur verbessern. Es regnet nicht so oft und es ist wenigstens 15° wärmer.

Die Sonne sinkt und das Buffet ruft. Langsam leert sich der Strand. Der Sonnenschirm- und Strandliegenvermieter sammelt nach und nach die Schirme ein und rückt die Liegen wieder in Reih und Glied. Das stößt nicht überall auf Gegenliebe: „Udo, komm mol ausm Wasser! Dä Bimbo will uns dä Schirm

wech nehme. Sagt doch glatt, es wär 5 Uhr un er hätt Feierabend oder so. Den hamme doch bezahlt! Jetzt komm doch mol, Udo und sach mal watt!“

Bevor Udo den beschwerlichen Weg aus der Meer zurückgelegt hat, ist der geschmähete Mensch dunkler Hautfarbe unverrichteter Dinge wieder abgezogen. Für mich wurde es Zeit das Gleiche zu tun, als ich zur Mittagszeit zwei Deutsche hörte, die sich mit „Mahlzeit!“ begrüßen.

Die vollautomatische Strandtoilette

Auch wenn es biologisch ist, sollte man dem Meer nicht alles anvertrauen, schon gar nicht in Strandnähe. Deshalb finde ich die Idee einer Toilette am Strand ganz hervorragend und eine wirksame Maßnahme, um die Umweltbelastung durch Touristen einzudämmen. Über dem Esmeralda Playa thront weithin sichtbar eine vollautomatische Toilettenstation – ein architektonisches Meisterwerk in Edelstahl und Glas.



Das High-Tech-Klo

Zur Toilette gehört noch eine Umkleidekabine, eine Dusche und ein Wickeltisch – alles was das Herz begehrt. Bei näherer Betrachtung des Objekts drängt

sich jedoch der Gedanke auf, dass die genialen Erbauer dieses technischen Wunderwerks auch den Kreationismus, Kindersitze für Kampfflugzeuge und den Serviettenständer für Zwillinge erfunden haben.

Zur Benutzung der Toilette muss man einen roten Knopf drücken. Die Eingangstür entriegelt sich und gewährt Einlass. Man kann auch einfach nur die Tür aufreißen, denn der Riegel ist kaputt. Draußen zeigt eine rote Lampe derweilen an, dass die Toilette besetzt ist. Scheint allerdings die Sonne auf die Lampe, was sie auf Fuerteventura ungefähr 360 Tage im Jahr tut, kann man das nicht erkennen.

Die Toilette ist innen vollständig in Edelstahl realisiert. Das sieht toll aus. Allerdings kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass bei der Planung der Toilettenschüssel die Physiognomie von Außerirdischen zu Grunde gelegt wurde – von sehr kleinen Außerirdischen. Die gleichen Außerirdischen waren auch kurz zuvor hier und konnten schlecht zielen, denn alles ist nass.

Will man diesen Albtraum für den politisch-korrekten Sitzpinkler trocken wischen, vermisst man erst mal das Papier. Aber hier wurde an alles gedacht und tatsächlich befindet sich hinter der Toilette in der Wand versenkt ein Papierspender. Dieser funktioniert wie diese praktischen Serviettenspender in den hiesigen Restaurants. Zieht man

ein Blatt heraus, kann man das nächste greifen. Zieht man zu schnell, reißt das Blatt und nichts geht mehr.



Ein hygienischer Traum in Edelstahl

Also beginnt man mit den Fingern in dem verwinkelten Spender zu fummeln, um an das nächste Blatt zu kommen. Dabei unterbricht man die Lichtschranke, die überwacht, ob vor der Toilette Beine sind. Während man noch mit den Fingern im Spender steckt, wird die Selbstreinigung ausgelöst, welche die Schüssel und die gerade darüber befindliche Körpermitte besprüht. Die Nässe stammt also nicht von einem Vorgänger mit einem Prostata-Problem.

Schließlich beschließt man auf direkten Kontakt mit der Schüssel zu verzichten, klappt die beiden Bügel für Behinderte herunter und hängt sich tropfenderweise darüber. Das ist meist genau der Augenblick, wo der Nächste, der außen das Besetzt-Licht nicht erkennen konnte, die Tür aufreißt.

Die vollautomatische Handwaschanlage mit integriertem Seifenspender und Warmlufttrocknung tröstet nur unwesentlich darüber hinweg, dass man nach dem Besuch dieser Toilette so aussieht, als habe man es nicht rechtzeitig hinein geschafft. Soll man jetzt meckern, weil die Toilette nicht so funktioniert wie man denkt? Immerhin gibt es hier eine Toilette am Strand.

So ist der Deutsche – nie zufrieden. Wir hätten selbstverständlich eine viel bessere Toilette gebaut. Haben wir aber nicht.

Brand auf unserer Haut

Manche Touristen versuchen möglichst preiswerte Souvenirs aus dem Urlaub mitzubringen. Der Sonnenbrand bietet sich da geradezu an, zumal er auch beträchtliche Einsparungen bei der Prävention ermöglicht.



Hier gibt es den Brand

Aber auch weniger sparsame Urlauber sind auf Fuerteventura hochgradig gefährdet. Während der leichte, beständige Wind angenehme Temperaturen vortäuscht, brennt die Sonne erbarmungslos wie in der Sahara. Das ist kein Wunder, schließlich liegt die große Wüste auf gleicher Höhe nur tausend Kilometer östlich.

Das Auftragen eines ausreichenden Sonnenschutzes gleicht jedoch einer esoterischen Grenzwissenschaft. Wieso können Hersteller den Lichtschutzfaktor genau angeben, aber nicht wie lange er tatsächlich schützt, wie viel man auftragen soll und wie oft? Ist zweimal Faktor 10 aufgetragen genauso gut wie einmal Faktor 20? Wieso ist eine Sonnencreme wasserfest, wenn man sie nach dem Schwimmen erneut auftragen soll?

Irgendeine Berechnungstabelle muss es doch geben, sonst könnten die Hersteller den Lichtschutzfaktor doch gar nicht angeben! Sicher, das hängt von verschiedenen Faktoren wie Hauttyp, Vorbräune und Verweildauer ab. Aber auch das ist berechenbar. Doch statt präziser Angaben erfährt man auf der Verpackung nur, dass der Sonnenschutz gleichmäßig, reichlich und regelmäßig aufgetragen werden soll. Eine der schwierigsten Fragen der Menschheit überhaupt. Wie viel ist genug?

Leichter ist die umgekehrte Frage zu beantworten: Wie viel ist zu wenig? Das sieht man spätestens am nächsten Tag. So mancher wackere Pirat, der den Sonnenschutz vernachlässigt hat, wird über Nacht zum roten Korsaren.

Auch die Augen brauchen Schutz. Im Drogeriemarkt fand ich vor unserer Abreise schöne und sehr preiswerte Kindersonnenbrillen (2,95 Euro). Gekauft und vergessen einzupacken. Deshalb erwar-

ben wir auf dem Flughafen neue – sensationell günstig für nur 33 Euro pro Nase.

Schade um das schöne Geld, dachte ich nur. Die gehen vermutlich schon am ersten Tag am Strand verloren. Das war natürlich haltlos und zynisch von mir, denn es dauerte drei Tage, bis die teuren Sonnenbrillen verschwunden waren. Wir suchten unseren Strandabschnitt ab, durchkämmten die Wüste, leerten alle Taschen aus und fanden – hauptsächlich Sand. Während ich mich schon beim nächsten Einkauf in einem dieser schrecklichen Touristen-Abzock-Vollplastik-Boutiquen nach noch teureren, optisch völlig unzulänglichen Kindersonnenbrillen suchte, tauchen Sie wieder auf. Von den Kindern hinter einem Vorhang versteckt. Tatsächlich überlebten beide Brillen den Urlaub und wurden von den Kindern gerne getragen.

Der einsame Elefant

Irgendwann haben die Kinder das Buddeln, Matschen und Planschen satt. Bei den Wassertemperaturen gehen die Kleine sowieso nur mit den Füßen ins Meer und nicht weiter. Alternative Unterhaltung ist also zwingend erforderlich.



Zwergflamingos im Oasis Park

Der Oasis Park ist nicht weit von den Stränden der Costa Calma entfernt und seine Werbeprospekt sind allgegenwärtig – und durchaus beliebt wegen der enthaltenen Straßenkarte der Insel. Die ebenso allgegenwärtigen Angebote für Zoo-Eintrittskarten kann man durchaus ignorieren. Entgegen anderslautender Propaganda sind sie meist nicht billiger. Einzige Ausnahme: wenn die Abholung mit dem

Bus am Hotel im Preis mit drin ist, kann sich das rechnen.

Interessant ist das Angebot, sich das gekaufte Ticket personalisieren zu lassen und dadurch 2 Monate freien Eintritt zu haben. Einfach hinter der Kasse links abbiegen, zum Büro durchgehen und die Nummer des Personalausweises auf das Ticket schreiben lassen. Wir hatten das vergessen und hätten bei unserem zweiten Besuch den vollen Preis zahlen müssen, aber man schenkte unseren Worten Glauben – und den Beweisfotos auf unserer Digitalkamera.

Die von engagierten Umweltschützern gern erwo-genen Bedenken bezüglich der artgerechten Hal-tung weiß der Zoo überwiegend zu zerstreuen. Le-diglich die Unterbringung der Affen hätte deutlich großzügiger ausfallen können. Insgesamt genügt die Anlage den Standards die andere europäische Zoos setzen.

Ob man einen Kakadu dazu dressieren muss, Fahr-rad zu fahren, bleibt Geschmacksache. Für die Be-sucher ist wichtig, dass sie die Vielfalt der Natur betrachten können, ohne sie durch Anwesenheit im tatsächlichen Lebensraum zu gefährden. Für die Kinder sind die Informationen über Lebensweise der Tiere interessant – die Erwachsenen hören meist nicht zu oder sind zu sehr mit ihren Videokameras beschäftigt.

Den vorne auf dem Lageplan abgebildeten Elefanten suchten wir jedoch vergebens, und fanden stattdessen Hühner im Streichelzoo! Die durfte man aber nicht streicheln. Die meisten anderen Tiere auch nicht. Genaugenommen war es nur ein Ziegenstreichelzoo. Entfernungen gibt der Lageplan nicht korrekt wieder. Was wie gerade mal um die Ecke aussieht sind schnell ein halber Kilometer.



Der einsame Elefant

Die beworbenen Shows finden alle zu den angegebenen Uhrzeiten statt und die meisten Tiere sind auch da, wo sie auf dem Lageplan eingezeichnet sind. Nur die Elefanten nicht. Die haben irgendwie auf den Plan nicht mehr draufgepasst. Erst wenn man vor den zahlreichen Kamelen steht, findet man

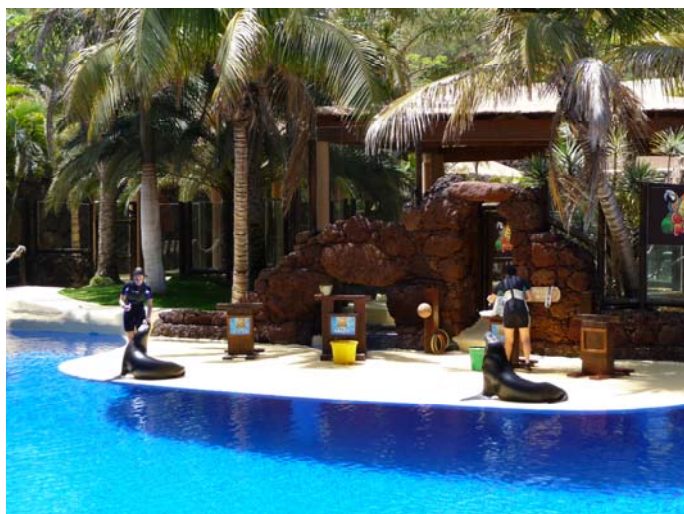
ein kleines Schild „Elefante“. Ganz oben auf dem Berg ist ein riesiges Elefantengehege. Darin befindet sich ein einziger, einsamer Elefant. Dem ist so langweilig, dass er sofort kommt, wenn sich ein paar verirrte Touristen den Berg hinauf gekämpft haben. Leider konnten wir nichts für ihn tun.



Leider kein Apfel!

Während auf Fuerteventura insgesamt mehr Deutsch als Spanisch gesprochen wird, sind die Shows im Zoo nur zweisprachig: Spanisch und Englisch. Wer des Englischen mächtig ist, wird feststellen müssen, dass das Englische hier sehr spanisch klingt. Mit anderen Worten: man versteht kaum ein Wort. Ursache hierfür sind die meist maroden Lautsprecher, die zu dem mit einer ohrenbetäubenden

Lautstärke malträtiert werden. Von den Ohren der Zuschauer ganz zu schweigen.



Die Seelöwen-Show

Die Papageien-Show ist was für Kinder, die Reptilien-Show eher Klamauk. Spätestens wenn die Gummischlange ins Publikum fliegt, weiß man was man zu erwarten hat. Immerhin darf man ein Nilkrokodil anfassen (50 cm lang). In der Seelöwen-Show darf man sogar die Seelöwen küssen. Die Robben eigens zu diesem Zweck durch die Reihen der Zuschauer – was natürlich völlig falsch ist, denn im Gegensatz zu Robben Robben Seelöwen eben nicht, sondern laufen auf ihren kräftigen Flossen. Die Vorführung zieht sich ein wenig, ist aber durchaus beeindruckend. Den Vogel schießt jedoch die Raubvogel-Show ab.

Der Weg den Berg hinauf lohnt sich, schließlich warten diverse Habichte, Bussarde, Eulen, Geier und Adler auf einen. Ein Bus, genauer gesagt ein umgebauter Laster, fährt die Besucher den größten Teil des Weges – alle 10 Minuten oder auch nicht. Der LKW-Fahrer, äh Busfahrer ist allerdings sehr hilfsbereit beim Verladen der Leute.



Eule im Anflug

Ungeplanter Höhepunkt der Raubvogel-Show war der Luftkampf zwischen einem zahmen Weißkopfseeadler und einer wilden Möwe. Das war ein überraschender Zufall oder die haben tatsächlich dressierte Möwen! Auch hier war kaum ein Wort zu verstehen und die Sache zog sich etwas, vor allem weil der Raubvogel für die Schlussnummer, ein riesiger Steinadler, sich geringfügig verfliegen hatte.

Wie viele andere Dinge auf der Insel gingen hier auch die Raubvögel ein wenig nach.

Für eine Nummer der Raubvogel-Show meldete ich mich freiwillig. Ich sollte nur knapp unterhalb der Sitzstange der Eule Platz nehmen und ein Foto von dem heran fliegenden Riesentier machen. Sofern man eine Kamera hat, die schnell genug ist, eine ausgezeichnete Gelegenheit für ein tolles Foto. Nur die wenigsten Touristen werden bei dieser Gelegenheit zu Vogelfutter.



Kurzhalsgiraffe

Im Oasis Park kann man durchaus mehrere Tage verbringen. Für kleinere Kinder ist ein ganzer Tag aber meist schon zu anstrengend. Richtig schwierig wird es mit den lieben Kleinen aber, wenn man sie

von der absoluten Hauptattraktion wieder weglocken möchte: dem überdachten Kinderspielplatz! „Ihre Kinder werden Sie lieben!“ steht im Prospekt. Das Verlassen des Spielplatzes kann damit nicht gemeint sein.

Alles ist dicht bepflanzt und auch in praller Sonne angenehm kühl. Den Sonnenschutz sollte man trotzdem nicht vergessen. Die sanitären Einrichtungen sind sehr gut und vor allen kindgerecht. Nur mit dem Kinderwagen kommt man nicht überall gut durch.



Zwergotter

Wenn man vom Zoo genug gesehen hat, kann man den angrenzenden Botanischen Garten erforschen. Der ist sehr schön, besteht aber überwiegend aus

Palmen und Kakteen. Für Kinder nur mäßig interessant und anstrengend zu laufen. Wer nicht selber laufen will, kann sich einer Kamelsafari anschließen. Passende Wüstenlandschaften gibt es ja in der Umgebung genug. Das Essen in den Restaurants ist besser als in manchen Zoos europäischer Metropolen. Insbesondere Fisch und Kartoffeln ... aber das wissen Sie ja schon.

Aus ökologischer Sicht mögen Zoos generell bedenklich sein, weil man nicht allen Tieren optimale Bedingungen bieten kann. Das gilt insbesondere für die Größe der Gehege. Untern Strich überwiegt jedoch die Möglichkeit, den Menschen Tiere und Pflanzen ohne größere Umweltzerstörung näherzubringen. Wie viele Zoos verfügt auch der Oasis Park über ein Aufzuchtprogramm seltener Tierarten. Für den ökologisch orientierten Besucher, der wegen der Zustände auf der Insel bereits kurz vor der manischen Depression steht, bietet der Zoo jedoch eine unerwartete Überraschung: Mülltrennung! Das hätten wir gerne auf der ganzen Insel.

Eine tauchende Katze

„Das U-Boot ist reine Abzocke“, wettet der Autovermieter. „Die fahren einmal raus an die Hafentmole und mehr kriegt man nicht zu sehen. Früher sind die bis zum Leuchtturm runter gefahren, wo es richtig was zu sehen gibt. Das hat aber zu lange gedauert. Seitdem die wissen, dass die Touris auch mit dem kurzen Weg an die Mole zufrieden sind, können sie viel öfter fahren und mehr Geld machen.“

Da hat er wohl recht. Wir haben uns trotzdem auf den Weg nach Morro Jable (sprich: „Morro Chable“) im Süden gemacht und die Tour mit der Subcat gebucht. Mit 58,50 Euro pro Nase ist das ja auch eines der preiswerteren Vergnügen auf der Insel. Kinder zahlen nur schlappe 31 Euro. Ein Schnäppchen also. Wann wird man schon mal für so wenig Geld unter Wasser zur Hafentmole gefahren? Zumindest nehmen sie unsere Kinder umsonst mit, weil sie klein genug sind.

Wie bei vielen anderen Touren auch, wird man im Bus vom Hotel abgeholt. Bei eigener Anreise besteht zumindest die Möglichkeit, ein wenig bekanntes und gut verstecktes Kleinod der Insel zu besichtigen. Wenn man in den Hafen von Morro Jable rein fährt, sollte man kurz nach dem Kreisverkehr rechts abbiegen und dort parken. Rechter Hand steht eine große, gelbe Lagerhalle mit einem kleinen Fischgeschäft „Pescadería“. Dort wird der fangfrische Fisch

von den Fischerbooten angelandet und sofort verkauft. Ein großes Schild weist zwar auf eine Bar und Cafeteria „Cofradia de Pescadores“ hin, die aber nirgends zu sehen ist.



Die Hafenkneipe befindet sich an der Rückseite
Man muss zur Rückseite des Gebäudes gehen. Dort ist, gut getarnt und abseits jeglichem Tourismus, eine Hafenkneipe. Darin befinden sich überwiegend Männer mit Tätowierungen. Nur die Wenigsten sind Piraten und man muss nicht befürchten ausgeraubt zu werden. Andere Sprachen als Spanisch werden nicht gesprochen und möglicherweise auch nicht verstanden.

Fragt man den Kellner nach der Speisekarte, antwortet dieser nur „Pescado“. Es gibt also Fisch,

Fisch und Fisch. Dieses einseitige Angebot würde einen andernorts eher dazu nötigen die Lokalität zu wechseln. Hier ist es ein Qualitätsmerkmal. Frittierter Fisch mit Kartoffeln und einen einfachen Salat. Brot und die übliche rote Soße „Mojo Rojo“ nicht zu vergessen. Frisch, landestypisch, lokal, ökologisch unbedenklich und vor allen preiswert. Nicht nur geschmacklich ein Erlebnis. Während die meisten Touristen in ihren unterkühlten Speisesälen international prämierte Kantinenkost löffeln, gibt es das beste Essen in einer Hafenspelunke.



pescado por dos

Jetzt bin ein wenig vom Thema abgekommen. Wir wollten ja dem U-Boot auf den Grund gehen. Die Straße vor der Pescadería bis zum Ende durchfahren, einmal um ein Gebäude herum auf den nächs-

ten Pier und schon steht man vor der Subcat. Das Schiff ist ein Katamaran über Wasser und ein waschechtes U-Boot darunter. Zunächst setzt man sich auf Stühle am Heck und bekommt einen groben Eindruck vermittelt, warum man doch besser an Land geblieben wäre.

Der – ja wie sagt man da am Besten – Tauchbegleiter erzählt kurz, dass es von dieser Art U-Booten drei Stück gäbe: eines läge vor Antigua auf Grund, das andere auf Lanzarote defekt an Land und um uns noch mehr Mut zu machen, erwähnt er noch, dass dieses Boot in Spanien gebaut wurde. Bevor alle Spanier, die wissen, was das bedeutet, in Panik das Schiff verlassen können, erklärt er noch schnell die verschiedenen Sicherheitssysteme, die verhindern sollen, dass wir zu Schlagzeilen der Boulevardpresse werden.

Natürlich ist das alles maßlos übertrieben, aber es erreicht seinen Zweck: die zahlenden Teilnehmer der unglaublichen, einmaligen Tauchexpedition (3-mal täglich von Dienstag bis Samstag) sind hinreichend eingeschüchtert, um nichts Dummes in Erwägung zu ziehen. Geraten Sie jetzt in Panik oder ertragen Sie das Folgende bitte klaglos.

Tatsächlich gibt es gleich mehrere Notsysteme und mehrere Leute an Bord, die das U-Boot steuern oder wenigstens auftauchen lassen können. Darüber hinaus werden wir von einem Beiboot mit Taucher

begleitet, der wiederum alle nötigen Maßnahmen von außen einleiten kann. Sollten wider Erwarten alle Stricke reißen, bzw. alle Ventile klemmen, dann haben wir für 72 Stunden Sauerstoff. 3 Tage Atemluft, aber keine Toilette an Bord finde ich jetzt nicht wirklich beruhigend. Reichen die Windeln so lange?



Subcat

Der Katamaran verlässt den Hafen und fährt aufs offene Meer hinaus. Das Beiboot fährt voraus und sucht Fische. Natürlich finden sie keine, schließlich waren die Fischer schon vorher da und haben die Pescadería beliefert (siehe oben). Also Marsch zurück zur – richtig – Hafenmole. Die Teilnehmer haben inzwischen in der Druckkabine mittschiffs Platz genommen und starren durch riesige Bullaugen nach draußen. Ein kurzes Gluckern und man sieht das Wasser an den Fenstern steigen. Die Subcat geht auf 10 Meter Tiefe und man sieht nichts – außer der Hafenmole.



Nur Mut!

Zum Glück haben wir ja den Taucher dabei. Der ködert ein paar kleine Fische an. Das funktioniert so gut, bis man vor Fischen den Taucher nicht mehr sehen kann. Die Kinder sind tief beeindruckt. Besonders von den eigenen blauen Zungen, die nur wegen der Lichtverhältnisse unter Wasser so aussehen. Insgesamt sieht man nichts, was man beim Schnorcheln nicht auch sehen könnte – aber wer schnor-



chelt schon an der Hafenmole? Nach dem Auftauchen tuckern wir noch ein wenig in der Gegend herum – vermutlich um die angegebene Fahrtzeit zu erreichen – und zurück in den Hafen.



Taucher mit Fisch

Aus ökologischer Sicht bietet das U-Boot nichts. Man sieht wenig und erfährt nichts über das empfindliche Ökosystem Meer. Jeder Jacques-Cousteau-Film bietet da mehr. Für Kinder ist es ein großer Spaß. Und wem Schnorcheln oder Tauchen zu nass ist, kann hier trockenen Fußes einen Blick ins trübe Blaue des Meeres werfen. Für alle Anderen ist es zu teuer. Besser das Geld in eine anständige Schnorchelausrüstung investieren.

Man spricht Deutsch

Die Costa Calma ist fest in deutscher Hand. Unbestätigten Berichten zufolge soll der letzte spanische Tourist diesen Teil der Insel 2004 verlassen haben, weil er sich mit niemandem mehr verständigen konnte. Hätte wohl besser mal Deutsch gelernt!

Bis auf einige Reservate im Landesinnern und bestimmte Hafenkneipen wird offenbar überall Deutsch gesprochen. Man kann sogar den Eindruck gewinnen, dass in allen Supermärkten Deutsch das Spanische als Geschäftssprache abgelöst hat. Ein Teil der Lebensmittel stammt sowieso aus deutscher Fertigung. Lediglich deutsche Biere und Mineralwässer sind mit maximal 2 Sorten pro Supermarkt nicht angemessen repräsentiert. Wozu man sich noch die Mühe macht, das Körnerbrot mit „pan aleman“ zu beschriften, bleibt unklar. Wer soll das kaufen, außer Deutschen?

Zwar sind einige andere Nationen spärlich vertreten, die halten sich aber dezent bedeckt. Engländer vermeiden den üblichen Sonnenbrand und am Frühstücksbuffet die „Baked Beans“, um nicht als Angelsachsen erkannt und in anregende Diskussionen über Fußballweltmeisterschaften, das Königshaus und den Zweiten Weltkrieg verwickelt zu werden. Holländer sprechen leise und lassen sich am Buffet nicht zum übermäßigen Verzehr von Kä-

se hinreißen. Bloß nicht auffallen unter all den Deutschen.

Vereinzelte Versuche von Touristen, ihr Spanisch aufzupolieren, werden im Keim erstickt. Alle Hotelangestellten antworten grundsätzlich auf Deutsch, auch Urlaubern aus Bayern und Sachsen. Restaurants und Geschäfte haben so urspanische Namen wie „Café Berlin“, „Klamotte“, „Fundgrube“, „Schatztruhe“, „Café Colonia“, „Abi's Schlemmerecke“, „Inge's Café“ oder „Trudi's Hexenstübchen“. Da fühlt man sich doch gleich wie zuhause oder muss kotzen. Nicht nur wegen des Deppenapostrophs.

Auch die deutschsprachige Inselzeitung beschäftigt sich überwiegend mit deutscher Küche: „Futtern wie bei Muttern“. Wenn ich Bratkartoffeln wie von Großmuttern haben will, dann fahre ich nicht auf die Kanarischen Inseln! Da fahr ich zu Oma!

Etwas abseits der touristischen Invasionspfade finden sich immer noch ein paar Spanier, die sich sehr darüber freuen, dass man Spanisch mit Ihnen spricht. Aber auch das führt nicht immer zum Erfolg.

In „Las Playitas“ (sprich: „Las Plajitas“), einem kleinem, pittoresken Fischerdorf neben einer riesigen, hübsch-hässlichen Golf, Spa und Tralala Hotelanlage besichtigten wir die Hafenspaziergasse. Der Eisverkauf davor kam uns gerade recht. Der Kiosk

war von allen Seiten mit den Werbetafeln der Eis-hersteller verkleidet. „So viele Eissorten!“ sagte meine Frau auf Spanisch. Leider hätten Sie nicht alle vorrätig, erwiderte die Verkäuferin und lobte die Sprachkenntnisse meiner Frau.



Der Hafen von Las Playitas

Wir fragten ein paar Eissorten ab: „Truficono, Dove, Santory, Trufo Macadamia, Maxifresa, Pivot, Maltesers, Mulato, Fresinata, Stilo, Supernut, Frutinos, Rodondos, Aupa, Hawaii, Sandwich, Nanuki, Zoo loco, Party oder vielleicht Kontiki?“ Nein, das sei nicht da und die anderen auch nicht! Genau genommen hatten sie gar nichts, außer den beiden Sorten Sumo Frutas und Trufo Plus. An den Sprachkenntnissen hat es nicht gelegen.



Der Kiosk der Tausend Eissorten

Man schreibt Deutsch

Ganze Bände füllen inzwischen die unfreiwillig komischen Übersetzungen ins Deutsche auf Speisekarten und Hinweisschildern im Urlaub. Da amüsiert man sich königlich darüber, dass die blöden Ausländer nicht richtig Deutsch können. Dumm, dass noch niemand ein Buch darüber geschrieben hat, wie dämlich sich die meisten Deutschen dabei anstellen, im Ausland die Landsprache zu sprechen oder was sie dafür halten. Wer sollte so ein Buch auch kaufen? Die 4 Millionen in Deutschland lebenden Ausländer? Das wäre Platz 1 der Bestsellerliste.



dabei anstellen, im Ausland die Landsprache zu sprechen oder was sie dafür halten. Wer sollte so ein Buch auch kaufen? Die 4 Millionen in Deutschland lebenden Ausländer? Das wäre Platz 1 der Bestsellerliste.

Am mangelnden Sprachvermögen der im Tourismus arbeitenden Einheimischen kann es nicht liegen. Wenn beispielsweise ein Deutscher an einer beliebigen Hotel-Rezeption in akzentfreiem Spanisch den folgenden, poetischen Satz spricht: „Öh, wo esso Telefon, s'il vous plaît?“ kann man durchaus damit rechnen, dass die Antwort wie folgt lautet:

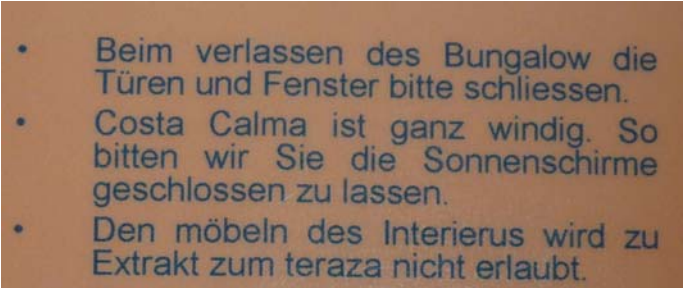
„Wenn sie einen öffentlichen Münzfernsprecher suchen, finden Sie diesen hinter der Treppe links.

Wenn Sie nur eine lokale Auskunft brauchen, kann ich auch gerne für Sie anrufen!“

Warum findet man in der gleichen Rezeption jedoch ein Hinweisschild mit diesem wunderbaren Satz?

„FÜR IHRE SICHERHEIT EMPFEHLEN WIR IHNEN, BARFÜSSIG NICHT SPAZIERENZUGEHEN, UND BENETZTEN INNERHALB DER REZEPTION, DES RESATURANTS UND FÜR DIE TREPPE.“

Im Restaurant preist eine rätselhafte Tafel „Fischer Fisch“ an. Was ist gemeint? Der Anfang von „Fischers Fritz“? Im Hotelzimmer die noch kryptischere Inschrift: „Den möbeln des Interierus wird zu Extrakt zum teraza nicht erlaubt.“ Spätestens jetzt wird klar, dass es sich nicht um zufällige Schreibschwächen handeln kann. Absicht? Ein tieferer Sinn? Geheimbotschaften?

- 
- Beim verlassen des Bungalow die Türen und Fenster bitte schliessen.
 - Costa Calma ist ganz windig. So bitten wir Sie die Sonnenschirme geschlossen zu lassen.
 - Den möbeln des Interierus wird zu Extrakt zum teraza nicht erlaubt.

Und ja nicht den Sonnenschirm aufmachen!

Ein guter Kriminalist hat den Verschwörungstheoretikern eines voraus: er fragt von Anfang an nach

dem Motiv. Was soll mit schlechtem Deutsch erreicht werden? Wer profitiert von falscher Grammatik? Welche Wirkung wird beim Leser erreicht?

Und da kommen wir der Lösung näher. In jedem Deutschen wohnt ein kleinlicher, penibler, pingeliger Besserwisser. Die erste spontane Reaktion des deutschen Lesers falsch geschriebener Beschriftungen ist „Verbessern“. Nur die eigene Kommunikationsunfähigkeit verhindert in den meisten Fällen, dass deutsche Touristen sofort aufspringen und auf die untragbare Rechtschreibung hinweisen.

Manche aber überwinden den inneren Schweinehund und teilen den Einheimischen in einer Mischung aus Hilfsbereitschaft, Fürsorge und Arroganz mit, wie der Satz richtig zu lauten habe. Die Einheimischen sind gespielt dankbar, machen sich Notizen, erkundigen sich nach Details und lassen die Konversation nahtlos in ein Verkaufsgespräch übergehen.

Schon hängt der Deutsche Besserwisser an der Angel, deren sprachlicher Köder so sorgsam ausgelegt wurde. Aus Höflichkeit kauft der Deutsche etwas, das er gar nicht wollte und verlässt den Ort der Handlung arm, aber in der Überzeugung, die Welt – zumindest orthographisch – verbessert zu haben. Die Beschriftung der Schilder wird jedoch nie verbessert, ganz im Gegenteil!

Meine Recherchen haben ergeben, dass in vielen Urlaubsorten der Welt sich Einheimische regelmäßig treffen, um in Wettbewerben die schönsten Sätze in Fremdsprachen zu dreheln, die möglichst falsch geschrieben sind, deren Inhalt aber von Touristen gerade noch erkannt werden kann.

Einer Untersuchung einer bekannten spanischen Universität zufolge – die sofort vom Tourismusministerium einkassiert wurde – werden bereits ein Drittel aller Verkaufsgespräche mit deutschen Touristen durch kreative Rechtschreibung eingeleitet.

Diesem kriminellen Treiben kann nur mit Gelassenheit und Ignoranz begegnet werden, denn sonst machen sich Urlaubsreisende zu willfährigen Opfern einer weltweit operierenden Legasthenie-Mafia!

Preiswerter ärgern

Den „Supermercado“ sucht man vergebens. Der wurde längst zum „Supermarket“ globalisiert. Entsprechend fällt auch das Angebot aus. Wurst aus Deutschland, Obst aus Chile, Käse aus Holland (woher sonst), Butter aus Irland, Marmelade aus Österreich und doch noch einige Produkte aus Spanien: Fisch, Wein, Gemüse, Süßwaren und Wasser. Dazwischen immer wieder gewohnte Produkte, auf die der Deutsche im Urlaub höchst ungerne verzichtet: Milka, Ritter Sport, Kinderschokolade, Vollkornbrot, Gewürzgurken, Apollinaris, Haribo, Paulaner und die Bildzeitung.

Wegen unserer ökologischen Verblendung suchten wir nach – möglichst fair gehandelten - Bio-Produkten. Wir hätten mit dem gleichen Erfolg auch Diamanten in der Käsetheke suchen können. Das ist natürlich maßlos übertrieben. Immerhin fanden wir Bio-Reiswaffeln und einige Bio-Säfte (aus Österreich). Darüber hinaus mussten wir mit unseren häuslichen Gewohnheiten brechen und mit konventioneller Nahrung vorlieb nehmen.

Das Einkaufen an sich war aber überwiegend entspannt, denn es fehlte ein weitverbreitetes Merkmal deutscher Supermärkte: der Lärm. Kein an Körperverletzung heranreichendes Hintergrundgedudel, keine Einkaufsradio, keine Werbung, keine Ge-

winnspiele, keine gemeinnützigen Wegelagerer am Eingang.

Das sinnlose Suchen nach einem Euro vor den gefesselten Einkaufswagen entfiel auch weitgehend, nehmen doch spanische Konsumtransporter auch Zwei-Euro und 50 Cent entgegen, um sich losketten zu lassen. Auf diese geniale Idee muss man in Deutschland erst noch kommen – in 10 Jahren oder so. Bei uns gibt es stattdessen kleine Plastikchips in Größe eines Eurostücks, damit man immer eine passende Münze hat, die man im Einkaufswagen vergisst. Wenn man nicht so umnachtet war, einen Euro für eine kleine Plastikscheibe mit dem Materialwert von einem Cent zu bezahlen, hat man noch wenigstens Werbung darauf. Meist von Leuten, die es mangels Nachfrage bald nicht mehr geben wird – wie Hertie, Karstadt oder SPD.

Dem Internet hatten wir entnommen, dass wir auf gar keinen Fall in den Hotel-eigenen Shops einkaufen sollten, da sei alles maßlos überteuert. Das stimmt so nicht. Wo es Tourismus gibt, ist grundsätzlich alles maßlos überteuert. Tatsächlich ist die Preisgestaltung in den Supermärkten und kleineren Geschäften wie überall auf dem Planeten: manche Dinge sind billig, andere sind teuer. Wo es wirklich preiswert ist, kann man nur durch Preisvergleiche am jeweiligen Produkt ermitteln. Flächendeckende signifikante Preisvorteile gibt es nur außerhalb der Tourismus-Hochburgen.

Die wirklich wichtige Frage ist jedoch, ob man seine wertvolle Urlaubszeit mit Sparen verbringen sollte. Sofern sich die Gelegenheit ergibt, insbesondere bei hochpreisigen Produkten, kann das Vergleichen von Preisen durchaus sinnvoll sein. Ansonsten machen Sie im Urlaub besser, was Ihnen Spaß macht. Dafür gebe ich gerne ein paar Cent mehr aus.

Ärgerlich ist jedoch viel Geld für Schrott auszugeben. Kurz vor dem Urlaub hatte man uns Eimerchen und Schäufelchen aus dem Fahrradanhänger geklaut. Wie sollten die Kinder ohne geeignetes Werkzeug am Strand buddeln? Kein Problem dachten wir, kaufen wir einfach im Zielgebiet. Im nächst größeren Supermarkt – immerhin der mit dem Bio-Saft – fanden wir einen Eimer mit zwei Schäufelchen für schlappe 7 Euro. Das Material war so instabil, dass man damit nicht einmal feinen Sand bewegen konnte. Ausgerechnet im Hotel-Shop fanden wir später eine bessere Ausführung fürs halbe Geld.

Das nächste Problem war die Beschaffung eines Gürtels. Der einzige Gürtel, den ich in Eile in den Koffer gepackt hatte, war ein Loch zu groß. Sinnlos der Versuch, jemanden mit einer Loch- und Nietenzange zu finden. Noch sinnloser, einen schönen, hochwertigen Gürtel zu kaufen. Dafür kann Fuerteventura jedoch nichts. Die Ledergürtelpest ist längst eine globale Seuche.

Mein Großvater konnte seinen Ledergürtel noch vererben. Wer heute einen Gürtel mit der Aufschrift „Echt Leder“ kauft, kann diesen meist nach kurzer Zeit schon wegwerfen, weil das Material zerbröseln oder reißt. Denn nur aus echtem Leder bestehen Ledergürtel heute meist nicht mehr. Zur Verwendung kommt Spaltleder. Dafür wird ein dickes, hochwertiges Leder in mehrere Schichten gespalten. Eine dieser dünnen Schichten wird auf ein Trägermaterial aufgebracht, das im günstigen Fall aus einem minderwertigen Leder besteht, oft aber aus einem Kunststoff. Die Rückseite des Gürtels wird wieder mit Spaltleder beklebt, bei billigen Exemplaren mit Kunstleder oder schlimmeren Materialien. Die Aufschrift „Echt Leder“ ist also irreführend. Die Bezeichnung „Obermaterial Leder“ wie bei Schuhen wäre korrekt.

Die Kanten werden verklebt und lackiert, manchmal auch vernäht. Was sich wie eine solide Verarbeitung anhört, hält den Anforderungen des Alltags meist nicht stand. An den Gürtellöchern und Stellen großer Belastungen gibt der Kleber nach und der Gürtel zerfällt in seine Schichten. In diesem Punkt unterscheiden sich teure Markenprodukte nur wenig von billigen Produktfälschungen. Fälschungen sind oft nicht an der Lederqualität sondern an den rauen Metallschnallen erkennbar – und am sensationell günstigen Preis.

In klassischen Urlaubsgebieten werden meist nur Fälschungen angeboten. Warum sollte man dem Touristen ein Original für 50 Euro verkaufen wollen, wenn der nicht mehr als 5 Euro ausgeben will? Ich kaufe meine Gürtel bevorzugt auf Weihnachtsmärkten. Dort angebotene Ledergürtel haben den Vorzug nur aus einem Stück Leder zu bestehen. Leider sind die Weihnachtsmärkte auf Fuerteventura noch schlecht ausgestattet und finden auch im April nicht häufig genug statt. Das Problem mit dem zu großen Gürtel konnte ich kostenneutral am Buffet lösen. Nach nur einer Woche füllte sich der Gürtel wie von selbst.

Das nächste Beschaffungsproblem erwies sich als ebenso schwer lösbar. Meine schwangere Frau wollte, um ganz sicher zu gehen, nur geschältes Obst essen. Zu diesem Zweck verlangte sie nach einem Obstschälmesser. Da ich gerade keins zur Hand hatte und auch mein Schweizer Offiziersmesser über keinen Spargelschäler verfügt, zog ich los, ihr diesen einfachen Wunsch zu erfüllen. Doch nach dem Besuch mehrerer Supermärkte überkamen mich Zweifel, ob ich dieser Aufgabe gewachsen war. Auch im kleinsten Laden konnte man problemlos Nussknacker, Dosenöffner, Teppichmesser und wenigstens drei verschiedene Modelle von Grillzangen erwerben.

Ein Schälmesser oder wenigstens ein einfaches Obstmesser gab es jedoch nicht. Die einzig verfüg-

baren Messer waren Einwegbestecke aus Plastik – so fürs umweltfeindliche Picknick im Grünen – hier eher in der Steppe. In der Erkenntnis, dass auf Fuerteventura sämtliches Obst mit Grillzangen und Teppichmessern geschält wird, stand ich kurz vor dem Aufgeben, als ich in einem etwas größeren Supermarkt abseits des Tourismus ein einzelnes, kleines Küchenmesser entdeckte. Wir haben das Messer von Fuerteventura vom Markt genommen. Jemand wird ein neues importieren müssen.

Ein Produkt ist auf der Insel ständig verfügbar und wird – wie der Sonnenbrand – gratis abgegeben: Plastiktüten. Es ist technisch unmöglich einen Supermarkt ohne wenigstens ein Dutzend Plastiktüten zu verlassen – auch wenn man nur eine Schachtel Streichholz gekauft hat. In der Zeit, die man braucht, um einen Geldschein zum Bezahlen aus der Brieftasche zu ziehen, haben flinke Hände schon den größten Teil der gekauften Ware in kleinen, weißen Plastiktüten verstaut.

Alles Obst muss man in Klarsichtbeutel verpacken, bevor es – vom Personal – gewogen und etikettiert wird. Da muss man nicht mit kreisendem Zeigefinger über einem riesigen Tastenfeld die 92 suchen. So blöd sind nur wir Deutschen, dass wir die Arbeit des Einzelhandels übernehmen und dafür auch noch mehr bezahlen – oder ist irgendwas billiger geworden, seitdem der deutsche Obst- und Gemüsehandel automatisiert wurde? Mit Grausen denke

ich da an unseren heimischen Bioladen, wo die Bananen auf der 20 liegen, und nicht, wie es sich für das wichtigste deutsche Obst gehört, auf der 1.

Zu Hause hat man immerhin die Wahl, auf Plastiktüten zu verzichten. Da ich zu den bekennenden Gegnern des Obstbeklebens gehöre, pappe ich sämtliche Etiketten eben nicht auf Tüten oder auf die möglicherweise noch verzehrbare Schale von Obst und Gemüse, sondern klebe sie gegeneinander und zu einem langen Streifen. Da kann man an der Kasse nur einmal mit dem Scanner rüber, ohne das ganze Obst aufs Band räumen zu müssen.

Manchen Kassierern erschließt sich diese sparsame Vorgehensweise jedoch nicht und sie scannen nur die Vorderseite der zusammengeklebten Etiketten und wundern sich nicht, dass die Rückseite nicht klebt. Oder fragen, ob man das zum Etikett passende Obst auch im Einkaufswagen habe. Oder erklären einem, dass man so nicht kontrollieren können, ob das auch alles so stimme. Klar, ich wiege einen leichten Apfel ab und klebe das Etikett auf einen schwereren – das merken die garantiert! Aber wenn der Apfel einfach so getrennt vom Etikett im Einkaufskorb liegt, da sind doch Betrug, Steuerhinterziehung und Fußpilz Tür und Tor geöffnet!

Aus diesem Grund besteht der Spanier vermutlich auf dem unvermeidlichen Plastikbeutel für Gemüse und Obst. An der Kasse wird das Ganze noch mal

in diversen Plastiktüten verstaut. Das Mitbringen von Einkaufstaschen steht vermutlich unter Strafe, weshalb man diese häufig am Eingang in Schließfächern deponieren muss.



Playa bolsa de plástico

Im günstigsten Fall landen alle diese Plastikbeutel im Müll. Auf jede Plastiktüte, die den Weg ins Meer findet, kommt vermutlich eine tote Schildkröte. Meeresschildkröten können Plastiktüten nicht von Seetang unterscheiden und überleben den Verzehr dieser Wohlstandsabfälle meist nicht. Wollte man wirklich etwas für den Fortbestand der bedrohten Meeresschildkröten tun, würde man den Gebrauch von Plastiktüten an Küsten und auf Inseln verbieten.

Ich verwende alle Plastiktüten wieder. Ich habe beim Einkaufen immer die Tüten von meinem ersten Einkauf dabei. Alle schauen mich zwar komisch an, wenn ich mit Netto-Tüten aus dem Spar-Supermarkt komme, aber das ist mir die Mühe wert. Sollten Sie auf Fuerteventura jemanden sehen, der beim Einkaufen seine eigenen Tüten mitbringt, spricht er garantiert Deutsch. Andererseits, sprechen im Supermarkt nicht sowieso alle Deutsch?

Akku leer!

Fotografierende Touristen können sich besser an eine Reise erinnern, auch wenn sie sich die Bilder später nicht mehr regelmäßig ansehen. Das haben wissenschaftliche Untersuchungen ergeben. Für Videofilmer gilt das nicht, denn diese haben viele Details gar nicht bemerkt, weil sie mit Filmen beschäftigt waren. Freunde und Verwandte wollen sich an diese Reise gar nicht erinnern, nachdem sie mit den Urlaubsvideos gequält wurden.

Trotz der großen technischen Fortschritte bei Videokameras, vor allem in der Bildqualität, erfreuen sich die Aufnahmen aus dem Urlaub nur begrenzter Akzeptanz. Der Grund ist einfach: Um ein brauchbares Video abzuliefern, muss man filmen und nachbearbeiten können. Davon ist der Durchschnittstourist meist so weit entfernt wie von seinem Heimatort. Um sich den fertigen Videofilm anzusehen, braucht man Zeit.

Dagegen werden Urlaubsfotos ganz gerne betrachtet. Die Akzeptanz hängt von der Anzahl der gezeigten Fotos ab und deren Qualität. Mit modernen Digitalkameras ist es vergleichsweise leicht, gute Schnappschüsse zu machen – auch wenn man eher nicht fotografieren kann. Die fertigen Bilder kann man, egal ob ausgedruckt oder auf dem Bildschirm, in wenigen Minuten durchsehen.

Außerdem entfällt bei Digitalkameras der lästige Filmwechsel. Alle 36 Bilder einen neuen Film in die Kamera zu fummeln, das gehört der Vergangenheit an. Nicht zu vergessen den größten Vorteil der digitalen Fotografie schlechthin: die sofortige Bildkontrolle. Der Fotograf kann das Bild sofort sehen, seine Familie hingegen muss oft Monate darauf warten.

Um soweit zu kommen, muss man nur eine funktionsfähige Kamera mit in den Urlaub nehmen. Was aber, wenn man feststellen muss, dass der Akku der Digitalkamera leer ist und man das Ladegerät zu Hause vergessen hat? Kein Problem, entsprechende Fachgeschäfte sind in jedem größeren Einkaufszentrum zu finden.

Man muss nicht lange suchen, schließlich sind es die einzigen Geschäfte, deren Verkaufspersonal vor dem Laden steht und jeden anspricht, der ihnen zu nahe kommt. In den touristischen Zentren Fuerteventuras scheinen Fotogeschäfte fest in indischer Hand zu sein. Das folgende Gespräch wurde in Englisch geführt. Ich habe mir erlaubt bei der freien Übersetzung zur besseren Verständlichkeit auf die Wiedergabe sprachlicher Unzulänglichkeiten und Akzente bei allen Beteiligten zu verzichten.

„Guten Tag, ich habe ein Problem mit meiner Kamera. Der Akku ist leer und ich habe kein Ladegerät.“

„Kein Problem, wir machen Ihnen einen guten Preis für einen neuen Akku!“

„Ich möchte aber keinen neuen Akku, ich möchte meinen Akku geladen haben.“

„Der neue Akku hat eine viel höhere Kapazität. Sehen sie, Ihrer hat nur 1500, dieser aber 12800, das ist das Zehnfache!“

„Ach, tatsächlich? Aber ich möchte keinen neuen Akku kaufen, ich habe schon zwei. Nur sind die jetzt beide leer und mir würde es völlig genügen, wenn ich einen wieder aufgeladen bekäme.“

„Der neue Akku hält aber viel länger!“

„Aber ein neuer Akku löst mein Problem nicht. Der wäre ja auch leer.“

„Aber nein. Zusätzlich zur höheren Kapazität sind sie schon ab Werk geladen!“

„Das ist aber Monate her, die haben sich längst selbst entladen.“

„Diese Akkus entladen sich nicht selbst, schließlich haben die keinen Memory-Effekt!“

„Selbstentladung hat doch mit dem Memory-Effekt überhaupt nichts zu tun. Jeder Akku entlädt sich selbst und der Memory-Effekt spielt nur bei der Aufladung eine Rolle und kommt bei modernen wiederaufladbaren Batterien sowieso nicht mehr vor!“

„Sind sie Ingenieur?“

„So ähnlich. Was soll denn der neue Akku kosten?“

„Normalerweise 140, aber ich mache Ihnen einen guten Preis: 85!“

„Was? Der Original-Akku kostet doch nur 40 und das ist kein originaler.“

„Gut, weil Sie es sind, 50.“

„Diesen chinesischen Billig-Schrott, der unter unsäglichen Umweltbedingungen produziert wurde, kriegen Sie bei Ebay für 10!“

„Bedenken Sie die hohen Versandkosten bei Ebay! OK, mein letztes Wort: 45.“

„Das hat keinen Sinn. Das ist viel zu teuer und geladen ist er auch nicht.“

„40?“

„Ich brauche einen geladenen Akku!“

„35! Mein Onkel bringt mich um, wenn er das erfährt!“

„Steht der nicht neben Ihnen?“

„33! Aber keinen Cent weniger!“

„Ich werde es mal woanders versuchen.“

„30 und wir laden ihn noch einmal auf!“

„Ach, Sie können auch Akkus laden?“

„Ja, wieso?“

„Was würde das kosten?“

„10, weil Sie es sind!“

„Gut, hier sind 10 und laden Sie meinen Akku bitte auf.“

„Und 25 für einen neuen Akku dazu?“

„Nein, eine Quittung bitte.“

„Wir schreiben nie Quittungen!“

„Ich hätte aber gerne eine!“

„Kostet 5 extra!“

„Ach, ich dachte das Ausstellen von Quittungen wäre gesetzlich vorgeschrieben!“

„OK, vielleicht noch eine Speicherkarte?“

„Nein!“

„Sonnenbrille?“

„NEIN!“

„Oder die gleiche Kamera? Ich mache Ihnen einen guten Preis: 170!“

„Das ist in der Tat preiswert! Und da sind Akku und Ladegerät dabei?“

„Nein, Akku kostet extra. Für Sie mache ich einen guten Preis: 85!“

Beinahe überflüssig zu erwähnen, dass ich tatsächlich einen Akku geladen bekam, nur nicht meinen. Mein Originalakku wurde gegen eine ähnlich aussehende Billigkopie ausgetauscht. Mir fiel erst im Flugzeug auf, dass der auf dem geladenen Akku eingravierte Schriftzug „Panasonic“ einfach nicht mehr drauf war. Muss wohl beim Laden abgefallen sein.

Falls Sie einen Urlaub auf Fuerteventura planen und Sie einen defekten Original-Akku haben, einfach mitnehmen und bei einem freundlichen Foto-Inder aufladen lassen. Sie bekommen für 10 Euro einen Neuen – mit höherer Kapazität. Und das ist tatsächlich billiger als bei Ebay, denn Sie sparen ja die Versandkosten!

Nichts als Fußspuren hinterlassen

Das liest man schon mal, wenn man ein schönes Stück Natur besichtigt: Bitte hinterlassen Sie nichts als Ihre Fußspuren. Selbst wenn man seinen Müll wieder mitnimmt, hinterlässt man noch einen CO₂-Fußabdruck. Denn schützenswerte Natur hat meist den Nachteil, dass sie sich weit weg befindet. Alles in der Nähe haben wir schon platt gemacht.



Spuren (anonymisiert)

Ist es wirklich sinnvoll, seinen Müll wieder mit nach Hause zu nehmen und durch das zusätzliche Gewicht noch mehr Kohlendioxid in die Umwelt zu pusten? Darauf gibt es eine glasklare Antwort: Kommt drauf an! In Naturschutzgebieten, am Ende der Welt und überall, wo es keinen Mülleimer gibt,

sollte man seinen Müll wieder mitnehmen. Also möglicherweise auch in Ihrem Stadtpark oder im lokalen Supermarkt.

In gut organisierten Nationalparks gibt es meist eine ebenso gut funktionierende Müllentsorgung, auf einsamen Inseln und hohen Bergen eher nicht. Leider kann man nicht einmal in großen touristischen Zentren damit rechnen, dass Müll umweltgerecht entsorgt wird.



Mülltrennung im Zoo

Die Deutschen leben in dem Irrglauben, dass alles korrekt recycelt wird, wenn es nur getrennt gesammelt wird. In Deutschland müssen nur bestimmte Recycling-Quoten erfüllt werden. Was überbleibt, darf verbrannt oder deponiert werden.

Wenn Sie eine Zahnbürste kaufen, können Sie die Verpackung in die Gelbe Tonne werfen und sie wird möglicherweise recycelt. Die Zahnbürste aber ist keine Verpackung und muss – auch wenn sie aus dem gleichen Material besteht – in den Restmüll, wo sie vermutlich verbrannt oder deponiert wird. Umweltschonende, geschlossene Rohstoffkreisläufe stellt man sich irgendwie anders vor.



Mülltrennung daheim

Ganz gut funktioniert in Deutschland das Sammeln und Recycling für Glas. Überall stehen entsprechende Container – vor allem direkt an Radwegen. Wegen der vielen Scherben vor den Altglascontainern erscheint diese Standortwahl weniger ein Entgegenkommen an die Erreichbarkeit durch Radfah-

rer, sondern vielmehr eine von den Reifenherstellern gesponserte Verschwörung.



Gesicherte Mülltrennung daheim

Eine weitere Verschwörung kann man hinter der Einführung des Dosenpfands vermuten. Die Quote für Mehrwegflaschen ist durch das hohe Pfand auf Einwegflaschen nicht wieder gestiegen – zumindest nicht in Deutschland. Nur die cleveren Schweizer haben anscheinend das Problem erkannt und kaufen wieder mehr Mehrwegflaschen.

Der Handel hingegen profitiert vom Dosenpfand, weil viele Käufer anscheinend zu blöd sind, die entsprechenden Einwegflaschen zurückzubringen und das Pfand zu kassieren. Beim Verkauf von Reiseproviant erweist sich durch das Dosenpfand als

Goldgrube, weil Reisende kaum in der Lage sind, das Pfand wieder einzulösen.

Der wahre Grund für den Niedergang der Pfandflasche liegt jedoch an ganz anderer Stelle: Keiner kann mehr zählen! Weder Kunden noch Mitarbeiter der Leergutannahmen sind in der Lage, mehr als drei Flaschen zu zählen und den korrekten Pfandwert zu addieren. Obwohl die meisten Pfandflaschen entweder 8, 15 oder 25 Cent kosten und fast alle leeren Kästen mit 1,50 Euro zu Buche schlagen, ist kaum jemand in der Lage, Pfand korrekt abzurechnen. Dementsprechend glaubt der Kunde – nicht ganz zu Unrecht – beim Pfand über den Löffel barbiert zu werden

Machen Sie sich einmal die Mühe und zählen Sie ihr Leergut exakt durch, bevor sie es abgeben. In vielen Fällen stimmt die Summe nicht, oft auch zu ihren Gunsten. Insbesondere wenn Sie mehrere einzelne Flaschen zurückbringen oder im Kasten nur eine Flasche fehlt, ist eine Abweichung programmiert. Wenn der Leergutmitarbeiter versucht, die 19 Flaschen in einer Bierkiste zu zählen, statt einfach für die fehlende Flasche 8 Cent abzuziehen, kriege ich eine Krise. Oft genug kommt eben nicht 19 beim Zählen heraus.

Die fortschreitende Automatisierung des Einzelhandels hat aber auch hier eine schlechtere Lösung parat: den Leergutautomaten. Da steckt ein Compu-

ter drin, der selbstverständlich besser zählen kann als jeder Mensch – nur leider ist er kurzsichtig. Manche Flaschen erkennt der Automat erst im zehnten Versuch oder nie. Aber schnell ist er! Oder bildeten sich die langen Schlangen am Leergutautomaten nur, weil alle sehen wollen, ob er denn überhaupt funktioniert?



Mehr Wasser

Zur weiteren Verwirrung des Kunden muss man in manchen Supermärkten das Mehrwegpfand am Automaten erkämpfen und das Einwegpfand an der Kasse. Ein gut erkennbares Symbol auf Pfandflaschen, das selbige von Einwegflaschen unterscheidet, gibt es bis heute nicht. Kein Wunder, denn an Pfandflaschen hat niemand Interesse. Dem Handel machen sie nur Arbeit und dem Kunden nur

Mühe. Diese Einstellung würde sich erst ändern, wenn das Pfand für Einwegverpackung sagen wir mal 1 Euro betragen würde. Aber das traut sich die Politik nicht. Bevor unsere Volksvertreter an die Umwelt denken, knicken sie lieber vor den Lobbyisten der Verpackungsindustrie und Müllverwerter ein.

Die Kanarischen Inseln sind von solchen Problemen weit entfernt, weil sie dem Vernehmen nach im Müll zu ersticken drohen. Pfandflaschen sind Fehl-anzeige und das ist auch gut so. Leere Flaschen über weite Entfernungen zu transportieren ist nicht unbedingt ökologisch sinnvoll. Bei den allgegenwärtigen PET-Wasserflaschen wäre Recycling natürlich eine gute Idee, aber weder die Tourismusindustrie noch die Einheimischen können sich bisher dafür flächendeckend erwärmen.

Nix wie weg!

Manche Dinge enden nie, Urlaub immer. Auch am schönsten Ort der Welt sehnt man sich nach einer Weile zu einigen Dingen zurück, die zuhause warten: Staus, Steuererklärungen und Schneematsch.



kalt und dunkel

Vor der glücklichen Heimreise müssen aber noch die Koffer gepackt werden. Der vom verbrauchten Sonnenöl hinterlassen Freiraum hat sich auf magische Weise von selbst gefüllt und der Koffer geht nicht mehr zu. Für die Hinreise hatte man sorgfältiger gepackt und konnte ein paar Dinge zurücklassen. Jetzt muss alles mit – egal wie.

Glücklicherweise haben wir eine große Lücke im Gepäck: die mitgebrachten Windeln sind aufge-

braucht. Doch auch dieser Raum ist schon längst wieder belegt, mit Küchenrollen natürlich!

Nein, wir bringen nicht aus jedem Urlaub Küchenrollen mit nach Hause, um unsere Sammlung zu vervollständigen. Wir haben auch sinnvolle Hobbys. Wozu wir Küchenrollen von den Kanarischen Insel importieren, das zu erklären ist eine lange Geschichte. Aber Sie haben ja gerade nichts anderes vor.

Zuerst mal müssen wir die Frage klären: Küchenrollen, ist das nicht völlig unökologisch? Nicht ganz. Völliger Unsinn ist, Küchenrollen als Ersatz für Wischlappen und Küchenhandtücher zu verwenden. Das ist eine Verschwendung der wertvollen Ressource Holz. Küchenrollen sind ein Einwegprodukt und sollten entsprechend eingesetzt werden, beispielsweise um starke Verschmutzungen zu beseitigen. Eine fettige Pfanne wischt man besser mit einem Einwegtuch aus, statt viel Spülmittel oder Wasser daran zu verschwenden. Auch in traditionell hygienisch bedenklichen Umgebungen, wie gemeinsam genutzten Kaffeeküchen, kann ein Einwegpapiertuch sinnvoll eingesetzt werden.

Um Sachen sauber zu bekommen, muss man andere schmutzig machen. Man kann auch viel schmutzig machen, ohne irgendetwas sauber zu bekommen. Der maßvolle Einsatz von Einwegküchenrollen

kann die Umwelt durchaus schonen. Vor allem, wenn die Rollen aus Altpapier hergestellt werden.

Leider hat uns die Werbung einen völlig anderen Gebrauch von Küchenrollen schmackhaft gemacht: als „stärkstes Küchentuch bei nasser Verwendung“. Klingt blöd, ist es auch. Die Fernsehwerbung zu diesem Thema macht uns unmissverständlich klar, dass das Tragen von nassen Erdbeeren in feuchten Einwegtücher zu den grundlegenden Errungenschaften der Zivilisation gehört.

Seither verkaufen sich extra-starke Einwegküchenrollen viel besser als entsprechende Recyclingprodukte, obwohl sie deutlich teurer sind. Sollte ich in die Verlegenheit geraten, nasse Erdbeeren herumtragen zu müssen, nehme ich einfach eine Schüssel. Die tropft auch nicht.

So funktioniert eben Werbung. Wenn es der Bevölkerung am Anreiz fehlt, das beworbene Produkt zu kaufen, muss man einfach nur ein künstliches Bedürfnis schaffen. Dinge wie den Grauschleier, kompensierende Intensivpflege, Aprilfrische, glanzgesunde Bodenpflege, Leuchtkraft, Intensiv-Kapseln, Strapazierglanz oder den heimtückischen Bakterienkalk hat es nie gegeben, außer in der Phantasie der Werbetexter.

Aber was hat das alles mit den Kanarischen Inseln zu tun? Dazu muss ich noch weiter ausholen. Wir wollten für die Kinder eine Spielküche anschaffen.

Von den batteriebetriebenen Vollplastikmodellen mit Bratgeräusch nahmen wir schnell Abstand und entschieden uns für eine Kombination aus Herd und Spüle aus Bioholz – schadstofffrei, gelaugt und geölt. Zum Lieferumfang des anthroposophischen Kleinkinderküchenmöbels gehörte auch eine kleine Küchenrolle, die seitlich an der Spüle angebracht wurde.

Die Kinder hatten viel Spaß damit, lernten auch Aufräumen und Saubermachen und nach ein paar Wochen war die Küchenrolle aufgebraucht. Als ich sie durch eine unserer umweltfreundlichen Recyclingrollen ersetzen wollte, erlebte ich eine Überraschung. Die mitgelieferte Küchenrolle und der Halter waren einige Zentimeter kleiner. Standardrollen passten nicht. Wer denkt sich so was aus? Spanier vielleicht?

Erst im Urlaub auf Fuerteventura fand ich die passenden, schmalere Küchenrollen und mein Leben hatte wieder einen Sinn. Also kaufte ich einen Jahresvorrat wenig umweltfreundlicher Küchenrollen und quetschte diese in meinen Koffer. Einer glücklichen Kindheit steht nun nichts mehr im Wege. Hoffentlich sind Küchenrollen zollfrei.

Irgendwann habe ich den Koffer trotz der Küchenrollen zugekriegt. Das ganze Gepäck zur Rezeption schleppen, auschecken, Kreditkarte zücken, das Gepäck auf die Straße schleppen und auf den Bus

warten. Die Haltestelle ist da, wo die anderen Touristen stehen. Aber die warten nicht auf denselben Bus. Nein, der fährt nur für Neckermann. Im Prinzip wäre es völlig egal, wer wen mitnimmt, da alle Busse zum Flughafen fahren.

Unser Hotel war das letzte auf der Abholroute und so geht es direkt zum Flughafen. Die Konversation der Mitreisenden ist ähnlich erfrischend wie auf der Hinfahrt und bedarf daher keiner besonderen Erwähnung. Der Bus hält zum Ausladen direkt vor dem Abflugterminal und wenn nicht alle im Weg stehen würden, wäre das mit dem Gepäck auch kein Problem.

Vor den Checkin-Schaltern der Fluggesellschaft bricht Panik aus, weil im Bus durchgesagt wurde, man solle sich an bestimmten Schaltern anstellen, je nachdem wohin man fliegen wolle. Über allen Schaltern steht aber „Alle Flüge“.

„Ist das die Schlange für Nürnberg? Nein, für Paderborn! Wie, nit für Köln? Ist doch für alle gleich! Für Sie vielleicht!“ Das wird schwierig.

In der Abflughalle haben wir noch ausreichend Zeit der Frage nachzugehen, warum Nahrung in Flughäfen besonders teuer und dafür auch besonders schlecht ist. Hier sehe ich einen klaren Auftrag an die EU-Kommission regulierend einzugreifen.



Nur Fliegen ist schöner

Alle Mitreisenden stehen sich derweilen am Gate die Beine in den Bauch – eine Stunde lang. Wir lassen die Kinder auf dem glücklicherweise vorhandenen Spielplatz sich austoben und setzen uns erst in Bewegung, als sich die lange Schlange langsam auflöst. Denn wir verfügen über das bestgehütete Geheimwissen der zivilen Luftfahrt: alle Plätze sind nach dem Einchecken reserviert. Wer zuletzt kommt, kriegt auch seinen Sitzplatz, da hilft auch kein Handtuch über den Sitz legen. Aber das wird die Welt nie erfahren.

Der Flug verläuft bis auf ein paar heftige Turbulenzen ereignislos. Wäre es anders gewesen, hätten sie bestimmt davon in der Zeitung gelesen. 3 Wochen später entsteigen wir dem Flieger – froh wieder

zu Hause zu sein und traurig, weil der Urlaub zu Ende ist. Müde, mitten in der Nacht sind wir zurück.

Am Flughafen das übliche Gedränge. Keiner kann erwarten, als erster am Gepäckband zu warten. Weil wir mit den Kindern nicht so schnell vorangekommen sind, haben wir so ziemlich als letzte eingeecheckt. Dass heißt, unsere Koffer wurden zuletzt in die Maschine geladen und erscheinen deshalb jetzt auch zuerst auf dem Band. Während die anderen Drängler auf Ihr Gepäck warten, beladen wir den gebührenpflichtigen Kofferkuli und rollen zum Taxi.

Am Taxistand müssen wir uns erstmal durchfragen, welches Taxi denn über zwei Kindersitze verfügt. Es dauert eine Weile, bis das passende Gefährt gefunden ist. Kinder reinsetzen, Gepäck verladen und den Kofferkuli zurückbringen, da ist schließlich ein Euro Pfand drauf. Man schiebt ihn wieder in eine Sammelstation bis es Klick macht und darf dann auf dem Display ablesen: „Keine Auszahlung möglich. Bitte Service verständigen.“ Super Idee! Mit Familie und Gepäck im Taxi, gehe ich doch nicht mitten in der Nacht los, den Service zu suchen, um meinen Euro zurückzubekommen.

Der Taxifahrer lacht nur. „Das machen die mit Absicht“, sagt er. „Die füllen keine Münzen nach, weil sowieso keiner Zeit hat, das zu reklamieren.“ Jeder

zweite Fahrgast würde sich darüber beschweren. Da soll noch einer sagen, man würde im Ausland abgezockt. Das können wir auch selbst. Auch nach dem Urlaub wird noch Vergnügungssteuer fällig.

Nachträgliches Vorwort

Wir sitzen im Taxi und müssen uns eingestehen, dass von unserem Versuch einer umweltverträglichen Urlaubsreise mit Kindern nichts übrig geblieben ist als eine Urlaubsreise mit Kindern.

Man kann sich zwar vor Ort so umweltfreundlich wie möglich verhalten, aber an der negativen Ökobilanz der Reise an sich ändert das wenig. Was aber sind die wirklichen Alternativen? Alles, was ohne Flug und Auto geht, also Radreisen, Wandern, mit der teuren Bahn fahren oder Camping im Schrebergarten.



Weiterfahren auf eigene Gefahr

Oder gar keinen Urlaub machen. Aber auch Balkonen löst das Problem nicht. Denn auch zuhause

verbrauchen wir die Umwelt in einem ungeheuren Ausmaß. Da braucht man sich gar nicht darüber aufregen, dass nur für die Touristen Waren und Nahrungsmittel aus aller Herren Länder auf eine kleine Kanaren-Insel herbeigeschafft werden. In unseren heimischen Supermärkten finden wir genau die gleichen Produkte. Der Weg dahin hat die Umwelt auch nicht weniger belastet.

Unser Taxi rast mit Tempo 140 nachts um zwei über die ziemlich volle Autobahn. Wer sind wir eigentlich, dass wir anderen vorschreiben wollen, wie die Umwelt zu schützen sei, wenn wir das selbst nicht hinkriegen? Deutschland ist zwar führend in Umwelttechnologien aber auch bei der Umweltzerstörung sind wir ganz vorne mit dabei.

Wir sind zahlreich und haben so viel Geld, dass wir jeden ökologischen Unsinn finanzieren können. Wir kaufen im Bioladen und verkaufen dem Rest der Welt die Pestizide, die wir selber nicht mehr haben wollen. Und wundern uns dann über Rückstände in der importierten Nahrung.

Womit wir den Hauptgrund für die weltweite Umweltzerstörung und den Klimawandel gefunden hätten: es fehlt an Konsequenz. Geht man auf die Straße und befragt Passanten, ob sie bereit sind, zum Wohle der Umwelt Einschränkungen in Kauf zu nehmen, sagen die Meisten „ja“. Fragt man aber nach, auf was konkret sie verzichten würden oder

wie viel Geld sie dafür ausgeben wollten, stößt man auf Unverständnis.

Will man also den Planeten und seine Insassen retten, muss man auf den Verzicht verzichten. Eine Verschlechterung dessen, was gemeinhin für Lebensqualität gehalten wird, wird nicht akzeptiert. Dann verzichten wir doch einfach auf die Dinge, die man nicht braucht.

Ich will jetzt nicht die Liste der Dinge runterbeten, die man tun oder lassen soll, um die Umwelt zu schützen. Weniger Auto fahren, weniger Fleisch essen, kein Tropenholz, Energiesparlampen kaufen, Mülltrennen, nicht fliegen, Recycling-Produkte kaufen, keine Standby-Geräte betreiben, usw. Haben wir alles schon gehört und es hat kaum jemand interessiert. Ein paar Leute beherzigen das und verdienen unseren Respekt. Die dazu schweigende Mehrheit erreicht man aber nicht.

Auf die Politik kann man leider nicht zählen. Notwendige Maßnahmen fallen knappen Kassen oder nationalen Interessen zum Opfer. Die Organisation einer Klimakonferenz verbraucht oft mehr CO₂ als die Ergebnisse der Konferenz weltweit einsparen können.

Umweltfreundlich ist oft teuer und der Mensch denkt gerne billig. Umweltfreundlich billig zu machen ist ein schöner Ansatz, funktioniert in der Praxis aber häufig nicht. Die Finanzkrise zeigt uns da

den richtigen Weg auf. Für sinnlose Dinge ist plötzlich kein Geld mehr da. Warum haben wir sie dann vorher gekauft?

Was können wir also tun? Der Begriff der Nachhaltigkeit ist ja schon zu genüge strapaziert worden, beschreibt aber den Kern der Sache. Kaufen Sie Dinge, die lange halten. Kaufen Sie nichts, was sie wegwerfen müssen. Das spart Ihr Geld und schont die Umwelt.



Windenergieanlage in Costa Calma

Müssen wir dann auf den Flug in den Urlaub verzichten? Man kann doch auch mit Zug und Schiff auf die Kanaren fahren. Je nach Verbindung dauert das Hin- und Zurück 8 bis 10 Tage, mit 4 bis 9-mal Umsteigen pro Bahnstrecke, eventuell mit zusätzlichen Übernachtungen. Die Fähre von Cadiz nach Gran Canaria lässt sich im Internet nur buchen,

wenn man ein Auto dabei hat. Von Gran Canaria bis Fuerteventura muss man eine weitere Fähre nehmen. Insgesamt kostet allein der alternative Transport für 2 Erwachsene und 2 Kinder etwa 4.000 Euro. Also ungefähr so viel wie die gesamte Reise mit Flug. Erholsamer Urlaub sieht irgendwie anders aus.



Fäherschiff in Morro Jable

Bleibt als letzte Lösung die CO₂-Kompensation. Man investiert entsprechend der geflogenen Kilometer in Umweltprojekte wie Solaranlagen, Biogas, Biomasse, Wasserkraft, Windenergie (siehe Anhang). Etwa 15 Prozent des Flugpreises genügen. So wird an anderer Stelle das produzierte CO₂ vermieden.

Das ist nicht die Lösung, aber immerhin ein Anfang. Populär ist die Idee jedoch nicht. Während Touristen kein Problem damit haben 5% des Reisepreises für eine Reisekostenrücktrittsversicherung auszugeben, wird an der Planetenrücktrittsversicherung geknausert. Träte der Planet aber tatsächlich von der Reise zurück, hätten nicht nur Touristen ein Problem.

Statt eines Kerosin-Zuschlags durch Fluggesellschaften sollte der Staat eine Klimaschutzsteuer erheben und das Geld entsprechend investieren. Sonst wird es überall kalt und dunkel.

Anhang: Referenzen und Links

Costa Calma, Google Maps	maps.google.de/maps?f=q&hl=de&q=Costa+Calma,+Spanien
Deppen- apostroph	www.deppenapostroph.de
Esmeralda- Maris, Hotel	www.esmeralda-maris.com
La Terraza del Gato, Restau- rant	www.hotelriscodelegato.com
LEO, Spani- sches Wörter- buch	pda.leo.org/?lp=esde
Oasis Park, Zoo	www.lajitaoasispark.com
Schildkröten- retten, WWF	<a href="http://www.wwf.de/themen/meere-
kuesten/beifang/loesungen-gegen-
beifang/schildkroetenretter">www.wwf.de/themen/meere- kuesten/beifang/loesungen-gegen- beifang/schildkroetenretter
Subcat, U-Boot	www.subcat-fuerteventura.com
Klimarechner des Umwelt- bundesamtes	uba.klima-aktiv.de/
CO ₂ - Neutralisie- rung	www.greenmiles.de www.atmosfair.de www.myclimate.org
Wikipedia	de.wikipedia.org/wiki/Fuerteventura

Wikivoyage www.wikivoyage.org/de/Fuerteventura

thalasso wave www.thalasso-wave.de

Fairer Handel www.transfair.org/

Hotelportale www.holidaycheck.de/
www.reisen.de/
www.zoover.de/

Simon Verlag www.hjsv.de

Index

A

Abendessen 24, 35
Akku 132, 133, 134, 135,
136, 137
All-inclusive 25, 35, 51
Auto 10, 45, 46, 47, 76, 153,
155, 157
Autovermieter 47, 108
Autovermietung 46, 47

B

Bademantel 31, 51
Bahn 153
Bauarbeiten 21, 75
Bauernhof 9
Besteck 67, 69
Bier 17, 63, 115
Bio 123, 125
Boot 111, 159
Bordmagazin 15
Brot 14, 71, 110
Brötchen 23, 70
Bus 11, 18, 21, 22, 23, 24,
45, 100, 104, 108, 148,
149
Bushaltestelle 11, 21, 46

C

CO₂ 10, 11, 58, 138, 155,
157, 159

CO₂-Bilanz 58
CO₂-Neutralisierung 159
Costa Calma 12, 22, 24, 26,
49, 73, 75, 80, 99, 115,
156, 159

D

Deckenventilator 54
Deutsch 62, 102, 115, 116,
119, 121, 131

E

Ebbe 10, 78, 88
Einkauf 98, 124, 131
Einkaufswagen 124, 129
Elefant 99, 101
Energie 12, 54, 55, 70
Energiesparlampe 155
Essen 17, 26, 51, 57, 61, 83,
107, 110
Euro 26, 42, 52, 64, 77, 97,
108, 124, 125, 127, 137,
142, 144, 151, 157

F

Fahrrad 9, 76, 100
Felsen 61, 74, 78, 86
Fisch 59, 66, 80, 89, 107,
108, 109, 112, 113, 114,
120, 123

Fluggesellschaft 14, 51,
149, 158
Flughafen 11, 13, 18, 19,
21, 64, 98, 149, 151
Flugzeit 11, 15
Flut 74, 76, 78, 88
Foto 105, 132, 137
fotografieren 132
Frühstück 70
Fuerteventura 7, 8, 10, 15,
21, 22, 23, 46, 47, 53, 58,
63, 73, 75, 77, 79, 93, 96,
102, 125, 127, 128, 131,
137, 148, 157, 159, 160
Fußspur 138

G

Gastronom 67, 69
Gastronomie 59, 71
Geschwindigkeit 11
Glühbirne 10
Grund 11, 39, 73, 88, 110,
111, 129, 132, 142

H

Halbpension 25, 60
Handgepäck 11, 13
Handtuch 31, 77, 150
Haut 96
Herberge 25
Herbst 78
hinterlassen 138, 145
Hotel 23, 24, 25, 28, 32, 33,
34, 35, 36, 37, 38, 41, 46,

47, 51, 60, 61, 69, 71, 75,
82, 83, 100, 108, 119, 124,
125, 149, 159
Hotelrezeption 11
Hotelzimmer 24, 25, 41,
120

I

Insel 10, 23, 47, 49, 53, 55,
58, 59, 73, 99, 105, 107,
108, 115, 116, 128, 130,
139, 144, 146, 147, 154
Internet 15, 25, 124, 156

J

Jahreszeit 9
Jandía 47, 49, 74

K

kalt und dunkel 7, 53, 56,
145, 158
Kamera 105, 133, 136
Kartoffel 58, 59, 66, 107,
110
Katze 108
Kinder 9, 11, 12, 13, 15, 16,
19, 25, 26, 37, 38, 39, 40,
51, 61, 66, 67, 68, 76, 80,
89, 90, 98, 99, 100, 103,
105, 107, 108, 113, 114,
125, 147, 148, 150, 151,
153, 157
kindersicher 7, 37

Kindersitz 11, 93, 151
Kinderwagen 11, 46, 76,
106
Kläranlage 26, 27
Kleinkinder 9, 11, 14, 39,
41, 54, 63, 66, 67, 76
Klimaanlage 10, 54, 55
Klimaschutzsteuer 158
Koffer 11, 13, 18, 19, 21, 24,
46, 125, 145, 148, 151
Kofferkuli 19, 20, 21, 151
Korkenzieher 37
Körnerbrot 115
kreativ 122
Kreisverkehr 45, 48, 108

L

La Pared 60, 79
Landschaft 22, 23, 45, 75
Landschaftsschutz 27
Laptop 7
Las Playitas 116, 117
Lebensmittel 115
Liegestuhl 83
Link 159
Lobby 29, 43

M

Mangel 9, 32, 59
Massentourismus 69
Maurischer Stil 30
Medikament 13, 39
Meerblick 28, 75
Mietsafe 40, 51

Mobilfunk 15
Morro Jable 108, 157
Münze 42, 43, 124, 151

N

Nachtisch 70
Nachtleben 12
Nationalgericht 59
Natur 74, 100, 138
Naturschutzgebiet 23

O

Oasis Park 99, 105, 107,
159
Ökobilanz 11, 153
ökologisch 7, 9, 12, 23, 41,
45, 57, 59, 76, 107, 110,
114, 123, 144, 154
Ökostrom 9, 76
Olive 60, 66

P

Palme 9, 107
Pestizid 10, 154
Pirat 47, 97, 109
Planetenrücktrittsversiche-
rung 158
Plastiktüte 128, 129, 130,
131
Pool 29, 35, 54, 60, 75
preiswert 11, 27, 37, 42, 46,
55, 61, 78, 96, 97, 110,
124, 136, 155

Pumpnickel 70

Q

Quad 48

R

Radio 38

Raubvogel 103, 104, 105

Rechtschreibung 121, 122

Reinigung 10

Reisebüro 27

Reiseführer 8

Reisegeschichten 7

Reisekostenrücktrittsversic

herung 158

Reisepreis 158

Reisezubehör 13

Restaurant 31, 32, 38, 47,
59, 61, 67, 68, 74, 93, 107,
116, 120, 159

Rezeption 24, 29, 36, 38,
42, 46, 119, 120, 148

Rotwein 64

S

Sand 73, 79, 80, 98, 125

Sandwich 117

Sangría 47, 64, 65

Sardinendose 28

Sauna 31, 42

Schäufelchen 125

Schiff 10, 111, 156

Schlafwagen 12

Schlafzimmer 37

Schotterpiste 34, 75, 76

Seelöwe 103

Sicherheitsbestimmung 13

Sicherungskopie 7

Sitzplatzreservierung 51

Sommer 90

Sonne 9, 12, 56, 77, 90, 93,
96, 106, 136

Sonnenbrand 96, 115, 128

Sonnenschirm 52, 76, 77,
90, 120

Sonnenschutz 41, 97, 106,
145

Spanien 32, 58, 111, 123,
159

Speisen 41, 66, 69

Spielplatz 150

Sportangebot 51

Stern 25, 34, 35, 47, 60

Strand 9, 10, 12, 27, 34, 35,
43, 47, 51, 53, 61, 73, 74,
75, 76, 77, 79, 80, 83, 84,
85, 87, 88, 90, 92, 95, 98,
125

Strandtoilette 92

Surfer 74

T

Telefon 38, 40, 51, 119

Tischwäsche 69

Toast 71, 72

Toilette 17, 26, 31, 77, 92,
93, 94, 95, 112

Tomatensaft 16, 17

Tourismus 27, 47, 58, 109,
119, 124, 128
Tourist 12, 18, 21, 25, 27,
28, 30, 41, 42, 46, 47, 48,
52, 55, 57, 58, 59, 63, 64,
69, 70, 71, 78, 79, 81, 83,
88, 92, 96, 98, 102, 105,
110, 115, 116, 121, 122,
127, 132, 149, 154, 158
Transport 9, 10, 11, 58, 157

U

Übernachtung 156
Übersetzung 119, 133
U-Boot 108, 110, 111, 114,
159
Umwelt 9, 81, 138, 144,
147, 154, 155, 156
Urlaubskasse 10
Urlaubsreise 9, 12, 153
Urlaubszeit 10, 17, 125

V

Vergnügungssteuer 51,
152
Verpackung 10, 97, 140
vollautomatisch 77, 92, 95
Vollpension 60

W

Wäsche 41, 42, 43, 51
Wäscheleine 42
waschen 42
Wäschetrockner 42, 43, 52
Waschmaschine 42, 43
Wasser 13, 17, 27, 32, 49,
53, 54, 63, 64, 78, 79, 80,
81, 88, 90, 108, 111, 112,
113, 123, 143, 146
Wassersport 85
Wein 37, 38, 41, 47, 63, 64,
123
Wellness 31, 32, 33, 42
Werkzeug 16, 125
Wind 12, 34, 53, 55, 56, 77,
78, 96
Windenergie 157
Winter 90
Wolke 13
Wüste 21, 22, 30, 96, 98

Z

Zeitschrift 14
Zeitung 150
Zoo 99, 100, 102, 106, 107,
117, 139, 159
Zug 10, 12, 17, 156

Verlagsprogramm

Bitte beachten Sie die Neuerscheinungen auf den folgenden Seiten. Informationen zu den Büchern, Bezugsmöglichkeiten und weitere Geschichten können Sie online nachlesen unter:

www.simon-verlag.de

thalasso wave

Spätgebärende Väter

und anderer Kinderkram



Simon Verlag

Spätgebärende Väter

und anderer Kinderkram

Harry Potter ist eine arme Sau, wie Neuzugänge zu tiefen Einschnitten führen, dass Erzählungen gewordener Eltern nichts als Propaganda sind, warum man immer weniger Elterngeld bekommt, als man denkt, die Leiden schwangere Männer, die Qual der Vornamenswahl, diverse Umzüge mit und ohne St. Martin, Narren und Möbelpackern, wie man trotz Kindern noch Lebenszeichen geben kann, wie die Gans gedübelt wurde und sich Weihnachten auch deshalb zur Katastrophe entwickelte, wie Seelenverkäufer und Ommas einem das Leben schwer machen, Essen gehen mit Kleinkindern und der Bericht der Überlebenden, geistig umnachtete Kinderbuchautoren, wie man eine Klasse trifft, die frühen Phasen der Kindheit, wie man drüber sein kann und den Pinguin in der Sportsbar. thalasso wave erzählt satirischen Kinderkram.

thalasso wave - Spätgebärende Väter

E-Book (PDF), ISBN 978-3-924094-43-0

E-Book (EPUB), ISBN 978-3-924094-44-7

E-Book (Kindle), ISBN 978-3-924094-45-4

Taschenbuch, ISBN 978-3-924094-42-3 (Herbst 2010)

Im guten Buchhandel erhältlich oder Bezugsmöglichkeiten hier nachsehen: www.simon-verlag.de

thalasso wave

Hoppelpoppel Selfkill

Gesammelte Kolumnen
und andere Gemeinheiten



Simon Verlag

Hoppelpoppel Selfkill

Gesammelte Kolumnen und andere Gemeinheiten

Alles über Analphabetendrehbüren und Trolle, warum Radio nicht blinkt, wie man ein Buch schreibt aber besser nicht druckt, warum der Sozialismus siegt und Werbung lügt, wie unerlaubte Dummheit in die Politik geht, wozu ein Tankwart ein Fernglas braucht, wie man PowerPoint erfolgreich als Waffe einsetzt und eine Krise kriegt, warum ungewöhnliche Vornamen alles andere als dumm sind, was es mit der Weihnachtsmanngewerkschaft auf sich hat, wie man die Bundeswehr ersetzen kann, was Stil mit Ekel verbindet, ein offener Brief an die Post und was zu tun ist, wenn das Handy ins Klo gefallen ist. Und es wird schon noch was dabei sein, was Sie wirklich interessiert.

thalasso wave - Hoppelpoppel Selfkill

E-Book (PDF), ISBN 978-3-924094-51-5

E-Book (EPUB), ISBN 978-3-924094-52-2

[E-Book \(Kindle\), ISBN 978-3-924094-53-9](#)


Taschenbuch, ISBN 978-3-924094-50-8 (Herbst 2010)

Im guten Buchhandel erhältlich oder Bezugsmöglichkeiten hier nachsehen: www.simon-verlag.de

Fuerteventura ist kalt und dunkel

Eine Reisesatire

thalasso wave unternimmt den Selbstversuch einer ökologisch korrekten Urlaubsreise mit Kleinkindern, lässt sich dafür von Seelöwen küssen, versucht sich umweltfreundlich zu verhalten, löst das Rätsel der spanischen Küchenrollen, friert im Meer und in der Sauna, testet kindersichere Weine, geht einem U-Boot auf den Grund, erträgt widerwillig mitreisende Intelligenzallergiker, wird beim Akku aufladen über den Löffel barbiert, zahlt ordentlich Vergnügungssteuer, verzweifelt an der vollautomatischen Strandtoilette, kommt hinter das Geheimnis der lausigen Übersetzungen und versucht nichts als Fußspuren zu hinterlassen.



Wenn Sie planen, demnächst Fuerteventura zu besuchen, dann sollten Sie unbedingt dieses Buch lesen. Wenn Sie schon mal da waren, auch. Falls Sie jedoch absolut sicher sind, dass Sie niemals eine der Kanarischen Inseln besuchen wollen, dann ist dieses Buch ein Muss!

www.thalasso-wave.de

ISBN 978-3-924094-38-6

Unverkäufliches Leseexemplar